



## Ein neues Haus für Ältere Mehr auf Seite 26

### Klingenmünster

Suchtprävention

Bernhard Koelber und Werner Ohlow erläutern einen wichtigen Aspekt des Betrieblichen Gesundheitsmanagements.

S. 6

### Rockenhausen

Gut besuchter Vortrag in Rockenhausen

Die Welt der Spiele: Ressourcen nutzen, Gefahren erkennen!

S. 13

### Kaiserslautern

OpenFace-  
Lebensgeschichten

Kunststudentin Meike Neuheisel fotografierte Menschen mit Depressionen.

S. 37

Neues aus der Geschäftsführung

Präventionsgesetz, Resilienz und weitere Initiativen 4

Schwerpunkt

Herausforderung Suchtprävention am Arbeitsplatz 6  
 Es gibt keinen risikofreien Alkoholkonsum 8  
 Woran erkenne ich, ob ich gefährdet bin? 8

Theorie und Praxis

P 17 an der Uni Landau 9  
 Beteiligte ziehen positive SyWiK Bilanz 10  
 Prämie für eine gute Idee 12  
 Die Welt der Spiele 13

Lernort Pfalzlinikum

Fit für die Führung 14  
 Was belastet Sie? Studienergebnisse 16  
 Mit Weiterbildung für die Zukunft gewappnet 17  
 Impressionen vom Einführungstag 17

Betriebsrat/Personalrat

„Mit Aufgaben wachsen und über den Tellerrand hinausschauen“ 18

Leute

„Die Lotsin geht von Bord“: Juliane Dohren im Ruhestand 20  
 Pfarrer Joachim Geiling verabschiedet 21  
 Ein goldenes Lenkrad für Eugen Rösch 22  
 Silvia Plamp beantwortet den In`form-Fragebogen 23  
 Jubiläen im Pfalzlinikum 23  
 Neue Mitarbeiter, neue Aufgaben: Monika Vogler, Andreas Adam, Simone Back 24



Veranstaltungen

Weihnachten im Pfalzlinikum: „Auch hier spüren wir Gemeinschaft“ 25  
 Gerontopsychiatrie: Ein saniertes Haus für Ältere 26  
 Viel Krieg und ein bisschen Frieden in den Kunstwerken der Kaiserzeit 28



Erinnerung: NS-Gedenktage 29  
 Lebensqualität trotz Demenz? 30  
 Regional und patientennah – Info-Tag für MS-Erkrankte 32  
 Pfälzische Wege zur Resilienz 34  
 Sucht und Schlafstörungen 35  
 Brot und Rosen 35

Neues aus dem Alltag

J4: „Bauernhof 2.0“ 36  
 OpenFace – Lebensgeschichten 37

Kultur und Sport

+86: China is calling 38  
 Von der Kraft der Klage: Landauer Liederleute im Pfalzlinikum 40  
 Patienten und Mitarbeiter gemeinsam am Kickertisch 40  
 Fasching im Pfalzlinikum 41  
 Genießen erwünscht 41  
 Faszination Kirchenglocken 42  
 Bronze im Tennissport: Heiko Grübert ausgezeichnet 42

Personalausflüge / Termine

Personalausflüge 2015 43  
 Termine 43  
 In eigener Sache 43  
 Impressum 43

Rätsel

Florales Rätsel 44  
 Weihnachtsrätsel: viele Zuschriften, drei Gewinner 44

In`form

Achtsam + aufmerksam = stressresistent?!



Der Wecker schrillt und reißt einen aus seinen Träumen, der tägliche Marathon geht los. Man hat tausend Dinge im Kopf, die im Büro auf einen warten. Während man sich noch die Zähne putzt, ist man bereits gedanklich beim nächsten Termin, der ersten Aufgabe etc. Doch wo bleibt da die Achtsamkeit? Also die Konzentration auf das, was man in einem Moment tut, ohne dass man gedanklich schon fünf Schritte vorausspringt?

In einem der Stressbewältigungsseminare des SyWiK-Projektes (S. 10) im Pfalzlinikum habe ich erfahren, was es überhaupt bedeutet, achtsam zu sein. Achtsam im Umgang mit sich selbst, mit anderen, beim konkreten Start in den Morgen oder in sonstige Tagesabschnitte. Unsere Trainerin hatte uns darum gebeten, achtsam einen Weg auf dem Gelände des Pfalzlinikums zu beschreiten. Es war wirklich verblüffend, was alles auffiel: blühende Bäume, Vogelgezwitscher, etc. Das verpasst man, wenn man unachtsam, in Gedanken, „blind“ vor Stress durch die Gegend läuft. Und Achtung: Wer sich schon früh morgens gedanklich zum Marathon aufmacht, der ist gefährdet bei zeitgleicher beruflicher und privater Aus- und Belastung in einen kritischen Erschöpfungszustand zu geraten.

Achtsam sollte man somit bereits beim täglichen Start in den Tag sein: Die Zähne putzen ohne Gedanken an das, was einem im Laufe des Tages an Terminen, Stress und sonstigen Details bevorsteht. Beim Zähne putzen wirklich anwesend sein. Zähne putzen, um des Zähneputzens willen. Achtsam mit sich selbst umzugehen hat einen positiven Einfluss auf die Psyche: Stress wird für eine kurze Weile ausgeblendet, die Momentaufnahme, die Konzentration

auf eine Tätigkeit steht im Vordergrund. Dieses „Ausblenden“ ist wichtig, um nach dem Stress-Tag, egal ob beruflich oder privat, erneut Kraft und Energie zu schöpfen und die Batterie aufzuladen.

Wenn Sie sich regelmäßig in Achtsamkeit üben, fällt es Ihnen in Belastungssituationen leichter, einen Schritt nach dem anderen zu gehen. Sie werden sehen, dass Ihnen ein plötzlicher vermehrter Arbeitseinsatz sowie zusätzlicher privater Stress weniger ausmachen, wenn Sie sich einfach Zeit für sich nehmen, zum Abschalten. Im Beruf sind regelmäßige Pausen unabdingbar, genauso wie eine gute Kommunikationsbasis. Zu dem Thema „Kommunikation als Lebenskunst“ haben zwei Experten (Bernhard Pörksen: Medienwissenschaftler und Prof. Dr. Friedemann Schulz von Thun: Psychologe und Kommunikationswissenschaftler) erst kürzlich wieder ein Buch veröffentlicht. Daran sieht man, dass dieser Aspekt nach wie vor nicht hinreichend ausgeschöpft und umgesetzt ist.

Schweigen Sie also nicht. Sprechen Sie einfach an, wenn Ihnen etwas auf der Seele liegt, wenn etwas nicht funktioniert. Das gilt natürlich auch für den privaten Bereich. Und ganz wichtig: Gleichen Sie den Stress des Berufsalltags mit Hobbies aus. Gestalten Sie Ihre Freizeit mit einem Mix aus Entspannung und regeren Elementen.

Achtsam auch bei anderen zu sein bedeutet etwas Anderes: Hier geht es nicht nur darum, kollegial und nett miteinander umzugehen. Auch zu bemerken, wenn es jemandem schlecht geht oder er sich negativ verändert, gehören dazu.

Um die berufliche Komponente der Achtsamkeit und der Kommunikation im Kontext von Suchterkrankungen geht es auch

im Schwerpunkt-Thema dieser In`form. Werner Ohlow, Oberarzt der Station Cleaneck, schildert in einem Gespräch mit Bernhard Koelber, Leiter Qualitätsmanagement, Personal- und Organisationsentwicklung, wie Suchtprävention im Pfalzlinikum aussieht.

In diesem Sinne, liebe Leserinnen und Leser, seien Sie achtsam mit sich selbst und mit anderen. Nutzen Sie Ihre freie Zeit oder Pausen beispielsweise für eine Achtsamkeitsübung (S. 41). Sie werden staunen, welche positiven Effekte das „Abschalten“ hat. Und noch ein Tipp in puncto Wecker: Versuchen Sie es doch einmal mit einem Licht- und Geräuschwecker. Seit Kurzem besitze ich einen solchen und starte entspannter in den Tag mit Lichtsignalen und Vogelgezwitscher.

Viel Spaß beim Lesen und einen entspannten, hoffentlich sonnigen Frühling!

Ihre

*E. Postl*

Elena Posth  
 Redakteurin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

# Prävention, Resilienz und mehr

## Wie das Pfalzkllinikum neuen Entwicklungen begegnet

Liebe Leserinnen und Leser, verehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

fast ein halbes Jahr ist seit der letzten In`form vergangen. Vieles hat sich seitdem im Pfalzkllinikum und seinen Einrichtungen getan. Aber auch in Rheinland-Pfalz bzw. auf Bundesebene gab es neue Impulse und neue Wege, die unsere Arbeit beeinflussen werden.

Lassen Sie mich daher mit der Verabschiedung des ersten Entwurfs eines Präventionsgesetzes durch die Bundesregierung im Dezember letzten Jahres beginnen. Wenn man den Gesetzesentwurf und die ersten Stellungnahmen der Verbände sowie Interessengruppen liest, könnte man feststellen, dass dies alles wenig mit unserer Arbeit verknüpft ist.

Wie immer stehen auch bei diesem Entwurf die Gesundheitsthemen der Somatik im Mittelpunkt, Formen der seelischen Gesundheit kann man nur erahnen. Aber dies kann auch eine Chance sein, um diese Felder zu besetzen. Hier können wir mit Stolz sagen, dass die vielfältigen Initiativen, an denen das Pfalzkllinikum beteiligt ist oder die es selbst gestaltet, ihre Wirkungen auch auf Bundesebene entfalten.

So hat sich z.B. die Zusammenarbeit mit dem Aktionsbündnis Seelische Gesundheit verstärkt. Auch die Aktivitäten der Netzwerke gegen Depression, an denen wir beteiligt sind, haben an überregionaler Bedeutung gewonnen. Der Fachtag „Forum Demenz“ Anfang März war für alle Initiatoren ein riesengroßer Erfolg, sowohl in der Südpfalz als auch überregional. Ein herzliches Dankeschön an die Initiatoren der Stadt Landau, des Kreises Südliches Weinstraße und unseres Hauses, vertreten durch Rita Becker-Scharwatz und Sven Kaufmann.

### Gesundheit und Resilienz

Im April veranstaltete das Pfalzkllinikum mit Vertretern von Arbeitgebern und Bildungseinrichtungen in der Metropolregion Rhein-Neckar eine Tagung rund um das Themenfeld Gesundheit am Arbeitsplatz. Diese Impulse machen deutlich, dass präventive Aktivitäten über die bisherigen Ideen und Beispiele, die im neuen Präventionsgesetz beschrieben sind, hinausgehen.

Konzeptionell haben wir diese Entwicklung mit unserem Workshop Mitte März in Bindersbach unter dem Titel „Wege zur Resilienz“ aufgegriffen und vertieft. Ein erstes Konzept für ein regionales und kommunales Präventionsprogramm für die Pfalz wurde entwickelt. Die Richtung stimmt, es gibt aber noch viel zu tun. In der nächsten In`form kann ich sicherlich mehr hierzu berichten.

Nur eine Entwicklung wird immer deutlicher: Neue Inhalte und Ansätze müssen in den Kommunen wirken. Hierfür ist eine an die Bedürfnisse angepasste Sprache und Kommunikation essentiell. Auch hier beschreiten wir neue Wege.

### „Steuerer“-Funktion in der Nordwestpfalz

In der Pfalz entwickeln sich auch einige konkrete Projekte. Das Landeskrankenhaus hat im Dezember 2014 das neue Glantal Gesundheitszentrum eingeweiht und ein Modell entwickelt, wie man im ländlichen Raum Gesundheitsversorgung sicherstellen kann. Herzlichen Glückwunsch an die Kollegen des Landeskrankenhauses, ein wirklich lobenswertes Konzept.

Und das Pfalzkllinikum kann mit der notwendigen Bettenerweiterung nicht nur den Belegungsdruck gestalten, sondern auch die Rolle als „Steuerer“ für notwendige Angebote in der Nordwestpfalz bei Fragen rund um die seelische Gesundheit ausbauen.

Wir setzen auch hier weiterhin auf die notwendige Vernetzung der ambulanten, (teil)stationären und nachstationären Angebote in einer Region. Dabei stehen Kooperationen mit unseren Partnern an erster Stelle.

Gleiches gilt auch für unser neues Zentrum für Altersmedizin bzw. die Einweihung und Inbetriebnahme der neuen Räume der Klinik für Gerontopsychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik. Schon bei der Eröffnung wurde deutlich, dass die klassische stationäre Versorgung ohne klinisch-ambulante, aber auch ohne pflegerisch-ambulante Angebote, die Herausforderungen nicht meistern wird.

Umso mehr freut es mich, wenn in diesem Jahr eine weitere Tagesstätte für Menschen mit Demenz in Annweiler entsteht. Zu Beginn des nächsten Jahres kann dann zusätzlich eine Tagesstätte in Dahn eröffnet werden. In dieser Vernetzung wird die Stärke des Pfalzklinikums deutlich, die mich sehr stolz macht.

### Drei große Schritte in 2015

Wie schon angedeutet, werden im Jahr 2015 drei große Entwicklungen die Führungskräfte und die Einrichtungen im Atem halten. Hierzu gehören die Weiterentwicklung des neuen Entgeltsystems für die stationäre Psychiatrie und ein geplanter Umstieg auf das PEPP-System, aber auch die Auswirkungen des neuen Bundesteilhabegesetzes in der Gemeindepsychiatrie.

Spätestens mit dem neuen Wirtschaftsplan 2016 werden wir die konkreten Auswirkungen intensiv spüren und in unsere eigenen Entscheidungen übersetzen.

Und nicht zuletzt stehen auch im Maßregelvollzug eine Reihe von Veränderungen an. In der Klinik für Forensische Psychiatrie wird Dr. Michael Noetzel Ende Juli 2015 in den wohlverdienten Ruhestand gehen. Seine Nachfolgerin, Dr. Eva Biebinger, die im März vom Verwaltungsrat bestellt wurde, nimmt



Geschäftsführer Paul Bomke

ihre Arbeit als neue Chefärztin und Maßregelvollzugsleiterin auf. Einen herzlichen Glückwunsch an Frau Dr. Biebinger zur neuen Aufgabe und ein ganz herzliches auf Wiedersehen an Herrn Dr. Noetzel. Zusätzlich zu dieser personellen Veränderung wird der Maßregelvollzug am Pfalzkllinikum in den folgenden Jahren neugestaltet. Begrenzte finanzielle Ressourcen sowie die Reform des Strafbuchgesetzes und des Maßregelvollzugs

gesetzes seien hier nur als erste Eckpunkte angedeutet.

Wie in den Vorjahren sind die Führungskräfte, die Geschäftsführung und der Verwaltungsrat auf diese Entwicklungen gut vorbereitet. Unterstützt werden wir im Rahmen der Gestaltung eines mittelfristigen Fünfjahresplanes von Experten aus den Stäben des Hauses und von externem Sachverständigen. Auch hierzu werde ich wieder berichten.

### Weitere Projekte

Erwähnenswert wäre hier noch viel mehr, z.B. die weitreichenden Inklusionsaktivitäten des Hauses oder die umfassenden Bauplanungen in Kaiserslautern, Klingenmünster oder Speyer. Detaillierter informieren können Sie sich hierüber in dieser In`form, im Intranet oder bei vielen Gelegenheiten und Veranstaltungen des Hauses.

### Neuerungen im Team des Geschäftsführers

In eigener Sache möchte ich noch anführen, dass Rita Hunsicker und Beate Himpel seit Anfang des Jahres ihren wohlverdienten Ruhestand genießen. Neu im Team sind Angelika Walther als Assistentin der Geschäftsführung und Stefanie Roth, die ihre langjährige Erfahrung einbringen kann. Ich möchte mich an dieser Stelle für die langjährige Zusammenarbeit mit Frau Hunsicker und Frau Himpel bedanken und freue mich auf das neue Team. Und ich hoffe, Sie auch!

Ihnen noch eine gute Zeit, einen angenehmen Sommer und uns allen Kraft für die Herausforderungen, die auf uns warten. Ich freue mich drauf.

Ihr

Paul Bomke



Neue Chefärztin der Forensischen Psychiatrie: Dr. Eva Biebinger

# Suchtprävention

## Herausforderung zwischen Führungsverantwortung, kollegialer Loyalität und therapeutischer Brille

In einem gemeinsamen Gespräch erörterten Bernhard Koelber und Werner Ohlow einen wichtigen Aspekt des Betrieblichen Gesundheitsmanagements des Pfalzkrankenhauses: die Suchtprävention. Die „richtige“ Kommunikation spielt hierbei eine entscheidende Rolle.

**Bernhard Koelber (BK):** Die Arbeitsgruppe (AG) Suchtprävention hat bereits drei- bis viermal getagt, zwei Beiträge in der In`form gab es ebenfalls. Heute nutzen wir das Gespräch, um die Aufgaben von Herrn Ohlow als Suchtberater des Pfalzkrankenhauses zu erläutern und unsere Leser für das Thema Sucht am Arbeitsplatz zu sensibilisieren. Wie und wo begegnet Ihnen dieses Thema, Herr Ohlow?



Ins Gespräch vertieft: Bernhard Koelber (links) und Werner Ohlow besprechen das Thema Suchtprävention am Pfalzkrankenhaus.

**Werner Ohlow (WO):** Gelegentlich sprechen mich Personalverantwortliche an, um sich Rat für eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter einzuholen, da ihnen z. B. ein verändertes Verhalten bei diesem auffiel. Hierbei ging es um ein konkretes verändertes Verhalten, das auf ein mögliches süchtiges Fehlverhalten hinweisen könnte. Jeder hat hier Fragen: die Betroffenen, das Team und die Personalverantwortlichen.

Mögliches süchtiges Fehlverhalten am Arbeitsplatz wird zunehmend als Problem wahrgenommen. Die Zeit, dies als Tabuthema zu sehen, sollte überwunden sein. Oft ist das Thema aber mit großer Unsicherheit verbunden. Darf ich überhaupt fragen, wenn allgemeine und unspezifische Auffälligkeiten wahrgenommen werden? Wie sieht z.B. der rechtliche Rahmen aus? Was darf ich sagen, was nicht? Das Know-how fehlt, wie man konkret damit umgeht, wenn eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter eventuell ein Suchtproblem hat.

Möglicherweise gehen jüngere Personalverantwortliche dieses Thema im Sinne eines neuen Füh-

rungsverständnisses aktiver an. Dies ist aus meiner Sicht zu unterstützen. Betriebliche Suchtprävention sollte möglichst frühzeitig beginnen. Sie umfasst allgemeine Aufklärung und mehr Mut zur Kommunikation auch in schwierigen Situationen.

**BK:** Können Sie erläutern, worin Ihr spezielles Angebot als Suchtberater besteht?

**WO:** Ich stehe Betroffenen und Beteiligten jederzeit mit Rat und Hilfe bei. Dies ist Teil meiner Aufgabe als Suchtbeauftragter.

Aus meiner außenstehenden Position helfe ich dabei, festzulegen, wie die nächsten konkreten Schritte aussehen könnten. Ich berate Personalverantwortliche, wie sie die oft als schwierig befürchteten Gespräche angehen können. Ich unterstütze, wenn Betroffenen schnell eine Hilfe anzubieten ist. Meine Beratung ist anonym. Ich bin an die Schweigepflicht gebunden und niemandem weisungsbefugt oder rechenschaftspflichtig. Darüber hinaus möchte ich das Thema Sucht am Arbeitsplatz allen im Unternehmen näher

bringen. Betriebliche Suchtprävention ist Teil des Betrieblichen Gesundheitsmanagements. Wichtigstes Ziel ist, möglichst allen Beteiligten Informationen und frühzeitig Handlungsschritte zu vermitteln. Hierdurch können eine zunehmende und oft jahrelange Problemverschärfung und chronische Krankheiten vermieden werden.

**BK:** Was genau raten Sie den Verantwortlichen oder Betroffenen, die Sie kontaktieren?

**WO:** Mögliches Suchtverhalten oder gar direktes süchtiges Verhalten sollte aktiv angesprochen werden. Es ist wichtig, möglichst frühzeitig bei ungewöhnlichen Verhaltensänderungen zu reagieren und das Thema konstruktiv, fair und menschlich zu behandeln. Nur dann besteht die größte Chance auf positive Entwicklung. Betroffene sollten den Mut haben, sich ihren Problemen zu stellen. Die Personalleitung sowie der Personal- und Betriebsrat bieten Hilfen an. Einen Gewinn haben hierbei alle!

**BK:** An welchen Anzeichen macht man denn die von Ihnen angesprochenen Verhaltensauffälligkeiten fest?

**WO:** Ein typisches Beispiel ist das vermehrte Fehlen von Mitarbeitern oder Kollegen, speziell montags. Außerdem Konzentrationsprobleme oder die innere Ablenkung, also geistige Abwesenheit der Betroffenen. Es wird festgestellt, dass die Person sich negativ verändert, z.B. vermindert sich plötzlich die Leistungsfähigkeit. Betrunken und mit deutlicher Fahne kommen die allerwenigsten an den Arbeitsplatz.

**BK:** Eine plötzlich eingeschränkte Leistungsfähigkeit spielt naturgemäß eine große Rolle für den Arbeitgeber. Allein dies legitimiert Führungskräfte, solche Wahrnehmungen frühzeitig anzusprechen. Und an dieser Stelle kommt es sehr darauf an, wie sie dies tun.

Ein Schwerpunkt der AG Suchtprävention konzentriert sich auf die „richtige“ Kommunikation. Daher haben wir für Juni 2015 ein „MOVE“-Seminar geplant. „MOVE“ steht für „Motivierende

Kurzintervention am Arbeitsplatz“. Das Seminar soll für das nötige Gespür und die Kompetenz im Gespräch mit Kollegen oder Mitarbeitern sorgen, die ein auffälliges Verhalten zeigen. Und das muss nicht unbedingt ein Suchtproblem sein! Insgesamt 18 Personen unterschiedlichster Ebenen und Bereiche, aber auch verschiedenen Alters nehmen daran teil: Führungskräfte, BGM-Beauftragte, Personalratsmitglieder und auch der Suchtbeauftragte des Pfalzkrankenhauses.

Zurück zu Ihnen: Ihre Aufgabe besteht auch darin, Aufklärung zu Sucht am Arbeitsplatz zu betreiben. Wie sieht diese aktive Aufgabe aus?

**WO:** Ich besuche Teams unterschiedlicher Einrichtungen und Bereiche. Suchtprävention ist ein Thema für Führungskräfte, aber auch für Kollegen eines Teams. Sucht ist ein sehr breites Feld. Dazu zählen neben Alkoholismus Medikamentenabhängigkeiten und auch illegale Drogen.

**BK:** Sucht ist auch ein Thema der Gesundheitserziehung oder der gesunden Lebensführung. Der Missbrauch von Suchtmitteln steht gleichermaßen für eine Gefährdung der eigenen Gesundheit.

**WO:** Es handelt sich hierbei um ein Kontinuum. Viele Faktoren spielen eine Rolle, plötzliche Ereignisse wie Trennungen und Todesfälle, aber auch chronische Belastungen. Eine Person entwickelt nicht automatisch aus einem gesundheitsgefährdenden Verhalten heraus eine (Sucht-) Erkrankung. Männer neigen leichter zu Alkoholerkrankungen. Bei Frauen sind mehr Depressionen und Ängste typisch. Alles wird unter psychischen Erkrankungen zusammengefasst. Suchterkrankungen stehen allerdings für mich als Suchtbeauftragter im Fokus. Meine Hoffnung ist, dass wenn z. B. depressive



Wegschauen oder ansprechen? Wenn Kollegen Suchtprobleme haben, fällt diese Entscheidung nicht leicht. Foto: Fotolia

## Fakten zum Thema

- Laut der Deutschen Hauptstelle gegen Suchtgefahren sind 5 % aller Beschäftigten alkoholkrank und weitere 10 % stark gefährdet.
- Für das Pfalzkrankenhaus und die Tochtergesellschaften gibt es eine Dienstvereinbarung zum Thema Suchtmittel, siehe Intranet.
- In erster Linie soll dadurch die Gesundheit der Beschäftigten erhalten werden. Neben der Prävention, dem Umgang mit Suchtmitteln, sind Maßnahmen und Hilfsangebote für Beschäftigte mit Suchtproblemen aufgezeigt. Verantwortlicher Suchtbeauftragter für alle Einrichtungen und Standorte ist Werner Ohlow und in seiner Vertretung Bettina Schmidt, die gerne für Fragen zur Verfügung stehen.

 Text: Arbeitsgruppe Suchtprävention

Fortsetzung von S. 7

## Suchtprävention

Störungen von Mitarbeitern im Sinne des BGM mehr am Arbeitsplatz wahrgenommen werden, auch suchtspezifische Probleme tabu freier behandelt werden können.

**BK:** Wie sieht es denn mit der Altersstruktur bei Alkoholsucht aus?

**WO:** Bei Alkoholerkrankungen gibt es einen frühen Gipfel. Junge Menschen im Alter von 20 bis 25 Jahren neigen zum verstärkten Rauschtrinken. Ein anschließender langjähriger riskanter Konsum von Alkohol kann dann in der Folge zu mehr als 60 körperlichen Folgeerkrankungen führen. Zu nennen wären z.B. Leberzirrhose, Herzinfarkt, Bluthochdruck oder auch Krebs. Infolge solcher Erkrankungen kommt es zu Aufnahmen in somatischen Krankenhäusern. Laut Krankenhausstatistik von 2008 ist eine Suchterkrankung die dritthäufigste Einzeldiagnose in somatischen Krankenhäusern. Insgesamt gibt es jährlich über 73.000 Todesfälle in Folge von gesundheitsschädigendem Verhalten wie übermäßigem Alkoholkonsum.

**BK:** Können Sie uns sagen, warum Männer eher Suchtprobleme haben, wohingegen Frauen zu Depressionen neigen?

**WO:** Das hat sicherlich auch mit einem unterschiedlichen Rollenverständnis und unserem gesellschaftlichen Bild zu tun. Bei Männern besteht eher eine verhaltensspezifische Reaktion, dass sie, wenn sie unter zunehmenden seelischen Druck geraten, zum Alkoholkonsum neigen.

**BK:** Wenn ich gleichzeitig Führungskraft und Kollege bin, und darüber hinaus noch eine therapeutische Brille auf habe, könnte ich schnell in einen Rollenkonflikt kommen. In welcher Rolle trete ich dem Menschen gegenüber?

**WO:** Hier können leicht Loyalitätsprobleme zu der Gruppe entstehen, in der man arbeitet, also z.B. einem

Team. Einfluss nimmt auch die „Konfliktkultur im Hause“ und der eigene persönliche Maßstab, den ich toleriere. Klar ist: Es gibt wenig Informationen und viel Unsicherheit, wie man mit Abhängigkeiten im Kollegen- oder Mitarbeiterumfeld umgeht.

**BK:** Was ist denn genau der Konflikt? Was hindert einen Vorgesetzten daran, einen Mitarbeiter genauso anzusprechen wie einen Patienten, der eine Suchterkrankung hat?

**WO:** Neben dem Loyalitätsaspekt kommt, wie schon erwähnt, eine rechtliche Unsicherheit hinzu. Man weiß nicht genau, wie gesund jemand ist und ob er seine

Gesundheit gefährdet. Mitarbeiter und Vorgesetzte sollten keine Krankheiten benennen. Oft sind Auffälligkeiten zunächst noch ohne arbeitsrechtliche Relevanz. Das gehört auch zu den privaten Angelegenheiten, die man im Arbeitsalltag nicht automatisch thematisiert. Wann darf und sollte das Gespräch gesucht werden? Aus einem gesundheitsorientierten Führungsverständnis mit genügender kommunikativer Kompetenz und kollegialer Loyalität kann eine Ansprache zu einem frühen Zeitpunkt der entscheidende Moment sein, um langjährige negative Entwicklungen zu verhindern.

Text und Foto:  
Elena Posth

### Es gibt keinen risikofreien Alkoholkonsum, lediglich verhältnismäßig risikoarme Trinkmengen

Für Männer pro Tag

3 mal bis zu 1/4 Liter Bier oder 3 mal bis zu 1/8 Liter Wein

Für Frauen pro Tag

2 mal 1/4 Liter Bier oder 2 mal 1/8 Liter Wein

- Es ist besser, Alkohol über die Woche zu verteilen, als mehrere Gläser auf einmal zu trinken.
- Wenigstens 2 Tage der Woche sollten alkoholfreie Tage sein!
- Bei besonderen Erkrankungen, für Schwangere sowie beim Autofahren und Bedienen von Maschinen gilt: keine alkoholischen Getränke.

Alles, was darüber hinaus geht, erhöht das Risiko für zahlreiche körperliche Erkrankungen und Störungen im Gefühlsleben wie Depressionen.

### Woran erkenne ich, ob ich gefährdet bin?

Kurzfragebogen zur raschen Erkennung von abhängigem oder problematischem Alkoholkonsum (CAGE)

- Haben Sie öfter das Gefühl, Sie sollten Ihren Alkoholkonsum verringern?  
Ja/Nein
- Hat Sie jemand durch Kritisieren Ihres Trinkens verärgert?  
Ja/Nein
- Fühlen Sie sich manchmal wegen Ihres Trinkens schlecht oder schuldig?  
Ja/Nein
- Haben Sie schon einmal morgens Alkohol getrunken, um sich zu beruhigen oder einen Kater loszuwerden?  
Ja/Nein

# P17 an der Uni Landau

## Thema Krisenintervention bei Patienten

Die Universität Koblenz-Landau hatte die Station P17 zur Hausmesse ans Institut für Sonderpädagogik eingeladen. Die Station stellte sich am 19.11.2014 dort vor.

Den Schwerpunkt ihrer Präsentation legten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Station P17 auf das Thema: „Krisenintervention bei Menschen mit Intelligenzminderung, geistiger, körperlicher und psychischer Beeinträchtigung, chronischen Psychosen und Verhaltensauffälligkeiten mit teils schwerwiegend herausforderndem Verhalten“.

An Stellwänden und Seminartischen präsentierte die P17 vorhandene und neue Strukturen, Konzepte sowie Visionen auf vier großformatigen Plakaten und 110 weiteren Grafiken und Bildern. Parallel lief über den gesamten Zeitraum eine themenzentrierte Dia-Show als digitale Fotogeschichte. Nach Vorstellung der einzelnen Teilnehmer zu ihren Schwerpunktthemen begann ein reger Austausch zwischen Studenten und Dozenten, aber auch Teilnehmern aus Institutionen wie Lebenshilfe, Diakonie, Caritas, dem Christlichen Jugenddorfwerk oder dem Club Behinderter und ihrer Freunde Südpfalz.

### Die P17 als interessanter Praktikums- und Arbeitsplatz

Inhaltlich ging es um Arbeitsweisen und spezifische Akzente wie beispielsweise Kriseninterventionsstrategien bei schwerwiegend herausforderndem Verhalten, Einsatz von mechanischer Beschränkung und besonders gesicherten Räumen. Weitere Themen waren heil- und sonderpädagogische Methoden, Zeichen von Problemverhalten als Ausdruck von Ohnmacht, Angst, Perspektivlosigkeit, seelischer Befindlichkeit oder als



Präsentierten die P17 an der Uni Landau: Edwin Mann und Dorothee Spengler-Katerndahl

Reaktion von Ausschluss, Isolation und verminderter Zuwendung.

Die Mitarbeiter der Station P17 tauschten sich außerdem über die Themen Umgang mit paternalistisch-pädagogischen Methoden, Selbstbestimmung, Assistenzmodelle und Normalitätsprinzip aus. Außerdem sprachen sie mit den Teilnehmern der Hausmesse über ihre Zusammenarbeit mit Institutionen und Eltern, Förder-, Beschäftigungs- und Freizeitmaßnahmen, visualisierende Kommunikationstechniken sowie die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Patienten.

Für die Studierenden war die Vorstellung der einzelnen Teilnehmer insbesondere als potentielle Praktikums- oder Arbeitsstelle von Interesse. Die P17 als Kriseninterventionsstation für intelligenzgeminderte Menschen war fast allen Interessierten bislang unbekannt. Entsprechend neugierig fragten die Teilnehmer der Hausmesse die Mitarbeiter der Station P17 zu Aufbau, Zielsetzung und Spezifika der Station. Die Hausmesse des Fachbereiches Sonderpädagogik mit außerschulischen

Institutionen, war die erste dieser Art. Weitere Treffen mit regionalen Partnern aus der Praxis sollen folgen. Ziel des Instituts sind zwei Vorhaben, die einerseits das Studium und die Frage von zukünftigen Fachkräften sowie andererseits Forschungsperspektiven und Praxischwerpunkte der Lehrenden des Instituts für Sonderpädagogik betreffen.

Der Zeitrahmen von vier Stunden war nicht ausreichend, um alle Themenbereiche aus der Praxis angemessen zu erörtern. Begleitet und moderiert wurde die Veranstaltung von der Leitenden Oberärztin Dorothee Spengler-Katerndahl und Edwin Mann.

Text: Edwin Mann, P17  
Foto: P17

# Beteiligte ziehen positive Bilanz

## ESF-Projekt SyWiK beendet

Es ist geschafft. Nach 33 Monaten Projektlaufzeit haben vier pfälzische Kliniken, der Partner maxQ, im bfw-Unternehmen für Bildung sowie die Gewerkschaft ver.di und der Kommunale Arbeitgeberverband Rheinland-Pfalz das ESF-Projekt SyWiK erfolgreich abgeschlossen.

In zahlreichen Workshops, Seminaren und Trainingssituationen haben die beteiligten Kliniken neue Weiterbildungskonzepte und Maßnahmen zur Gesundheitsprävention für ihre insgesamt rund 4200 Beschäftigten umgesetzt.

### BGM, Stress bewältigen, Gesundheit erhalten

Im Pfalzkrankenhaus wurden in allen Einrichtungen und Abteilungen Beauftragte für Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) mit speziellen Seminaren ausgebildet. Diese lernten, bestehende Probleme im Arbeitsumfeld zu identifizieren und haben sich seither fest in den Strukturen etabliert. Kurse für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fokussierten sich im Pfalzkrankenhaus auf das Thema Stressbewältigung.

Hier lernten Beschäftigte, Stress und Belastungen mit konkreten Techniken zu begegnen. Geschlechterspezifische Kompetenz auszubauen, Gesundheit zu erhalten (Salutogenese) und Vielfalt (Diversity) zu nutzen, war ebenfalls Teil des Projektes im Pfalzkrankenhaus. In Workshops konnten mittlere Führungskräfte, aber auch Verantwortliche aus dem Pflegebereich unbewusste Rollenklischees aufarbeiten und lernen, wie Gesundheit erhalten werden kann, speziell in Bezug auf das eigene Führungsverhalten. Führungskräften wurde zusätzlich



Die BGM-Beauftragten haben sich bereits fest etabliert.

vermittelt, wie man gleiche Chancen für Beschäftigte unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Geschlechts, Alters oder Kulturkreises bieten kann und wie man sich diese Unterschiede zu Nutze macht. Im Pfalzkrankenhaus haben 612 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an SyWiK-Seminaren teilgenommen. Pfalzkrankenhaus-Geschäftsführer Paul Bomke bewertet insbesondere das umgesetzte BGM als großen Erfolg: „Mit SyWiK haben wir im Pfalzkrankenhaus eine stärkere Durchdringung in Sachen Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) erreicht. Das ist ein großer Erfolg. Nur mit einem effizienten BGM können wir den demographischen Wandel meistern.“

### Gesund und fit im Job, Stressmuster kennenlernen, Rücken und Gelenke schonen

Stressbewältigung stand auch im Klinikum Landau – Südliche Weinstraße im Fokus. Hier analysierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die eigenen Stressmuster und erfuhren, mit welchen Maßnahmen sie effektiv auf diese reagieren können.

„Gesund und fit im Job-Mentoren“ wurden in Landau zusätzlich ausgebildet. Diese haben eine Vorbild- und Unterstützerfunktion für Kolleginnen und Kollegen im Arbeitsalltag und helfen dabei, achtsam sowie gesundheitsfördernd tätig zu sein.

Zu einem weiteren Teilprojekt im Rahmen von SyWiK gehörte die Schulung von Mitarbeitern der Küche direkt am Arbeitsplatz. Diese erhielten Tipps und Ratschläge zu rücken- und gelenkschonendem Arbeiten.

Am Klinikum Landau-Südliche Weinstraße besuchten 181 Teilnehmer SyWiK-Workshops. Till Schneider, Personalleiter des Klinikums Landau-Südliche Weinstraße, und Ernst Metz, stv. Betriebsratsvorsitzender der Einrichtung, bewerteten abschließend: „Insgesamt wurde das Projekt bei uns als wichtiger Impuls betrachtet, sich partizipativ mit aktuellen Fragestellungen der Personalentwicklung, wie der demographischen Entwicklung, dem Führungsverständnis und dem betrieblichen Gesundheitsmanagement auseinanderzusetzen. Mit der Ausbildung von Mitarbeitern zu „Gesund und



Das Städtische Krankenhaus Pirmasens beteiligte sich ebenfalls mit unterschiedlichen Maßnahmen an SyWiK, hier bei einer „Gesund arbeiten“-Schulung.

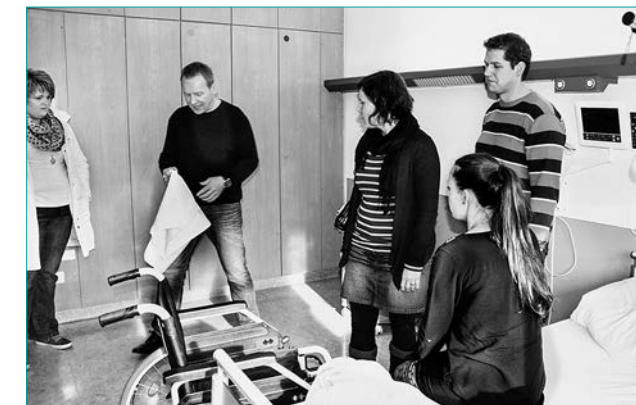
fit-Mentoren“ wurde eine Struktur geschaffen, die dauerhaft erhalten bleiben soll. Somit kann zum einen vor Ort nachhaltig auf gesundheitsförderliches Verhalten Einfluss genommen werden. Zum anderen können die Mentoren Maßnahmen zum Beruflichen Gesundheitsmanagement anregen.“

### Gut, gerne, gesund arbeiten und Burnout-Prävention

„Gut, gerne und gesund arbeiten“ sowie Burnout-Prävention waren Schwerpunkte in der Stadtklinik Frankenthal. Bei der ersten Maßnahme ging es darum, Stressfaktoren zu erkennen und diesen wirksam sowie bewusst zu begegnen. In den Workshops zu Burnout-Prävention spielte das Medium Musik eine entscheidende Rolle. Ein wichtiger Aspekt war aber auch die eigene Stärke, um Mehr-



Das SyWiK-Projekt war ein Erfolg, da sind sich die Projektbeteiligten einig, hier bei der Abschlussveranstaltung im vergangenen Oktober.



Gesund und fit-Mentoren in Aktion, hier bei einem Workshop mit dem gleichnamigen Titel.

arbeit, berufliche Veränderungen oder Schwierigkeiten im häuslichen Bereich besser auszugleichen. In Frankenthal beteiligten sich 193 Teilnehmer an SyWiK-Seminaren. Projektbeteiligte der Stadtklinik hoben besonders die durch SyWiK erbrachte Wertschätzung gegenüber Beschäftigten hervor: „Die intensivierte Zusammenarbeit mit beteiligten Kliniken hat den Blick über den Tellerrand sowie einen Austausch von Informationen und Lösungsansätzen ermöglicht. Die Stadtklinik Frankenthal konnte durch SyWiK mehr Präventionsmaßnahmen zu gesundheitsförderlichem Verhalten und Arbeiten sowie Burnout-Prävention anbieten. Außerdem wird die Stadtklinik als Arbeitgeber anders wahrgenommen. Die Beschäftigten haben gemerkt, dass ihr Arbeitgeber die selben Themen, wie z.B. Arbeitsbewältigung und Stress wichtig findet. Gemeinsam haben wir hier Maßnahmen entwickelt, die sehr geschätzt wurden.“

### Gesund führen, gesund arbeiten, Training-on-the-job

Das Städtische Krankenhaus Pirmasens blickt auf SyWiK-Seminare mit 365 Beteiligten zurück. Ein „Gesund führen“-Workshop zielte darauf ab, Führungskräfte für einen gesundheitsförderlichen Führungsstil gegenüber ihren Mitarbeitern zu sensibilisieren. Zusätzlich fanden offene Schulungen für alle Beschäftigten zu dem Thema „Gesund arbeiten“ statt. Hier ging es um die richtige Kommunikation am Arbeits-

[Fortsetzung nächste Seite >](#)

Fortsetzung von S. 11

## ESF-Projekt SyWiK beendet

platz und wie man durch eine solche gesund bleiben sowie arbeiten kann. Kinästhetik-Schulungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich Hauswirtschaft sowie ein Vertiefungsseminar für alle Interessierten (Training-on-the-job direkt am Arbeitsplatz) standen ebenfalls auf dem Programm in Pirmasens. Diese Seminare unterstützten dabei, Bewegungskonzepte von Beschäftigten im Arbeitsalltag zu verbessern.

„Sämtliche Themenfelder wurden nach dem Bottom-Up Prinzip unter enger Einbeziehung von Mitarbeitern aller Berufsgruppen geplant. Als Zugpferd hat sich sicherlich die Maßnahme „gesund führen“ ausgezeichnet, an der zu Beginn des Roll-Outs im Haus alle Führungskräfte von Geschäftsführung bis hin zu Stationsleitungen teilgenommen und aktiv zum gelungenen Start sowie einer positiven Grundstimmung beigetragen haben,“ erwähnt Christian Heinrich, Assistent der Geschäftsführung des Städtischen Krankenhauses Pirmasens nach dem Ende des SyWiK-Projektes.

Großgruppen-Veranstaltungen und regelmäßiger Erfahrungsaustausch aller beteiligten Kliniken führten zu einer engen Kooperation. Eine gemeinsame Abschlussveranstaltung im Oktober 2014, mehrere englische und deutsche Fachartikel sowie eine Broschüre zur Projektdokumentation wurden ebenfalls umgesetzt.

### Und es geht weiter

Der gemeinsame Austausch der vier Kliniken soll künftig aufrechterhalten werden, zum Beispiel im Bereich der Personaleinsatzplanung. Ein nächstes Treffen aller Beteiligten ist Mitte des Jahres in Pirmasens geplant.

### Zusatzinfos

Vier pfälzische Kliniken waren an SyWiK („Systematische und partizipative Weiterbildung im Krankenhaus“) beteiligt: das Pfalzkrankenhaus Landau – Südliche

Weinstraße GmbH, die Stadtklinik Frankenthal sowie die Städtische Krankenhaus Pirmasens gGmbH. Die Federführung des Projektes oblag dem Partner maxQ. im bfw-Unternehmen für Bildung sowie dem Pfalzkrankenhaus. Sozialpartner waren die Gewerkschaft ver.di und der Kommunale Arbeitgeberverband (KAV) Rheinland-Pfalz sowie die Klinikleitungen und Personal- sowie Betriebsräte. Der Europäische Sozialfonds und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales haben das Sozialpartnerprojekt im Rahmen des Programms „weiter bilden“ durchgeführt und gefördert. Ende der Projektlaufzeit war am 31. Dezember 2014.

Weitere Informationen finden Sie unter [www.sywik.de](http://www.sywik.de)

Die Projekt-Webseite wird noch einige Monate live geschaltet bleiben.

Text: Elena Posth  
Fotos: Elena Posth,  
Martin Schlimmer-Bär

## Prämie für eine gute Idee

Florian Andt reichte einen Verbesserungsvorschlag für die Nutzung nicht mehr benötigter Hardware ein. Im Dezember 2014 erhielt er die Nachricht, dass er 100 Euro Prämie dafür erhalten wird.



Florian Andt, ehemaliger Mitarbeiter in der Abteilung für Datenverarbeitung und Prozessorganisation

Über das Innerbetriebliche Ideen- und Vorschlagsmanagement hatte Florian Andt angeregt, nicht mehr benötigte IT-Hardware des Pfalzkrankenhauses künftig zu spenden, an das gemeinnützige Ettlinger IT-Systemhaus AFB gGmbH. Er präsentierte seinen Verbesserungsvorschlag vor der Bewertungskommission und der Geschäftsführung – und überzeugte mit der Idee.

Das IT-Systemhaus arbeitet die Hardware auf und verkauft sie anschließend über einen Online-Shop günstig an neue Besitzer weiter. Kaputte Geräte verwendet die

Firma als „Ersatzteillager“. Was wirklich nicht mehr zu gebrauchen ist, wird von den Ettlingern über hauseigene Recyclingbetriebe fachgerecht entsorgt.

Die Umwelt profitiert vielfach von der Aufarbeitung, Wiederverwertung und Wiederverwendung.

Denn weniger neue Hardware bedeutet weniger Elektroschrott, weniger CO<sub>2</sub> und weniger Ressourcenverbrauch. Gesellschaftlich ist der neue Prozess ebenfalls sinnvoll, denn bei AFB arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen.

Auch für das Pfalzkrankenhaus entstehen dabei nur Vorteile: Es kann das ausgerangte Material ohne Zusatzkosten in gute Hände abgeben und damit gleichzeitig noch etwas für das soziale Miteinander tun. Konstruktive Vorschläge lohnen sich also für alle!

- Weitere Informationen über „AFB – social & green IT“ und Onlineshop: [www.afb-group.de](http://www.afb-group.de) und [www.afbshop.de](http://www.afbshop.de)

Text und Foto:  
Marina Mandery,  
Praktikantin Presse- und  
Öffentlichkeitsarbeit

# Die Welt der Spiele

## Ressourcen nutzen, Gefahren erkennen!

„Pathologischer PC- und Internetgebrauch“ war das Thema eines gut besuchten Vortrags in Rockenhausen. Oberarzt Holger Feindel aus der AHG Klinik Münchwies ging auf zunehmende Rollenspiele, diagnostische Handlungen und Therapien ein.

Mehrpersonen-Online-Rollenspiele, Ego-Shooterspiele... Die bekanntesten sind WOW (World of Warcraft) und League of legends. Es bestehen starke Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Häufigkeit der Nutzung von 9:1.

Abhängigkeitspotential entsteht, da die Spiele häufig einen Endloscharakter haben, zunächst einen Belohnungs- und Anerkennungsreiz setzen und später verstärken. Zusätzlich entstehen Flow-Erleben (eine Art der Berausung) und Zeitvergessenheit. Das Geschehen ist zwar virtuell, die Gefühle sind jedoch real. In der Spielumgebung können die Konsumenten das Beziehungserleben leichter kontrollieren und steuern als in der realen Welt und sie können sich selektiv selbst darstellen.

### Flucht vor der Realität

Die Nutzer können so vor der Realität fliehen und ihren Wunsch nach Anerkennung und Erfolg (der oft in der Realität nicht gegeben ist) befriedigen. Hierdurch entsteht eine Erfolgsgewissheit in der virtuellen Welt bei gleichzeitig ausgeprägten Versagensängsten in der realen Welt.

Zitat eines Patienten, T., 23 Jahre: „Der Beginn bei World of Warcraft war für mich wie eine Geburt. Wenn ich meine Figuren (Chars) jetzt löschen muss, dann ist das für mich wie ein Tod.“

These: Unsichere Bindungsorganisation erfährt durch PC- und Internetaktivität zeitweilige Beschwichtigung zum Preis hoher Risiken.



Lebhafter Austausch mit Holger Feindel (links vom Bildschirm) und Dr. Andres Fernandez (rechts daneben)

Man spricht von einer exzessiven PC- und Internetaktivität, wenn PC und Internet mehr als 30 bis 35 Stunden pro Woche schul- und berufsfremd genutzt werden. Hierbei wird der Alltag nicht mehr integriert.

### Auswirkungen

Neben kognitiven, sozialen und beruflichen Schwierigkeiten (Scheidung, Berufsverlust) entstehen auch massive körperliche Beschwerden, z.B. Rückenschmerzen, Gelenkbeschwerden bis hin zu hygienischer Vernachlässigung, Störung des Tag- und Nachtrhythmus und viele mehr. Internationale Studien geben derzeit eine Häufigkeit von 1,6% (Korea) bis 8,2% (Griechenland) bei Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren an. Online-Umfragen in Deutschland ergaben eine Internetsüchtigkeit von 3,2%. Die Pinta-Studie geht von mehr als 500 000 Betroffenen in Deutschland aus ([www.drogenbeauftragte.de/presse/pressemitteilungen/2011-03/pinta-studie.html](http://www.drogenbeauftragte.de/presse/pressemitteilungen/2011-03/pinta-studie.html)).

### Therapieansätze

Um eine vernünftige Therapie aufzubauen ist es wichtig, die Nutzung weder zu verteufeln, vollständig einzuschränken (alternative Lebensweisen), noch einen grenzenlosen Umgang zuzulassen. Für die Therapeuten ist es wichtig, sich mit der Sprache dieser Menschen auszukennen („noob, gratz, aggro, lol, etc.“). Außerdem sollen die Leistungen der Betroffenen in der virtuellen Welt gewürdigt werden, um später die dort vorhandenen Ressourcen auf die reale Welt zu übertragen.

Das Ziel soll ein verantwortungsvoller Umgang mit dem Medium Internet sein. Dies bedeutet zu erkennen, welche Spiele/Fallen für den einzelnen relevant sind und diese im Ampelsystem auf Rot zu stellen (vollständige Abstinenz). Andere Internet-Bereiche können hingegen riskant (orange) oder unbedenklich (grün) sein und somit genutzt werden.

Text: Dr. Andres Fernandez,  
Chefarzt Klinik Rockenhausen  
Foto: Klink Rockenhausen

# Fit für die Führung

## Herzlichen Glückwunsch zur gemeinsamen Weiterbildung

Am 13. Februar schlossen Anja Lambrecht (F6), Claudia Beck (P17) und Heiko Kuntz (P13) erfolgreich die Weiterbildung „Leitung einer Station / einer Pflegeeinheit“ ab. In anderthalb Jahren absolvierten die Teilnehmer 576 Stunden Theorie plus 144 Stunden Hospitation.

**In`form:** Schön, dass Sie alle drei da sind. Könnten Sie unseren Lesern erläutern, warum Sie die Weiterbildung „Leitung einer Station / einer Pflegeeinheit“ absolviert haben?

**Heiko Kuntz (H.K.):** Ich habe schon unterschiedliche Weiterbildungen zum Praxisanleiter und Fachpfleger gemacht. Gerd Wagner, Pflegedienstleiter der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in Klingenmünster hat mir angeboten, diese konkrete Weiterbildung wahrzunehmen. Ich mache die Abwesenheitsvertretung auf der Station P 13, die Inhalte der Weiterbildung waren somit äußerst sinnvoll für meine weitere Tätigkeit.

**Anja Lambrecht (A.L.):** Bei mir ist es genauso wie bei Herrn Kuntz. Der pädagogisch-pflegerische Leiter der Klinik für Forensische Psychiatrie, Peteris Venteris und meine Stationsleitung haben mir diese Weiterbildung vorgeschlagen.

**Claudia Beck (C.B.):** Auch ich habe, ähnlich wie Herr Kuntz, bereits Weiterbildungen zur Praxisanleiterin und zur Fachkrankenschwester besucht. Seit Oktober 2012 leite ich die Station P17. Die Weiterbildung war und ist eine wichtige Voraussetzung für meine Leitungsfunktion.

**?** Was genau sind die Inhalte einer solchen Weiterbildung? Wie lange dauert diese? Wo fand diese statt?

**A.L.:** Die Weiterbildung dauert insgesamt anderthalb Jahre. Jeweils eine Woche pro Monat hat man „Schule“. Insgesamt haben wir 576 Stunden Theorie in einem Kurs mit 17 anderen Teilnehmern absolviert. Hospitationen in mindestens zwei verschiedenen Bereichen oder Einrichtungen sind ebenfalls Teil des Programms. Hierbei kann man sich einen Zeitraum von vier Wochen flexibel einteilen. Wichtig war, dass man hinterher vier Wochen hospitiert hatte. Unsere Dozenten dort waren wirklich renommiert, Theorie und Praxis waren ideal verknüpft.

**H.K.:** Inhalte bezogen sich auf Führungsmanagement, Managementstile, aber auch Belastung am Arbeitsplatz und Burnout. Recht, Qualitätsmanagement und aktuelle Pflegemodelle standen ebenfalls auf der Tagesordnung.

Die Weiterbildung fand in Heidelberg-Wieblingen statt, an der Akademie ALSO. Über Kursinhalte haben wir Klausuren geschrieben und hatten eine Zwischenprüfung in Form eines Kolloquiums. Zusätzlich mussten wir eine Hausarbeit von 20 bis 25 Seiten verfassen, die thematisch mit dem Weiterbildungsthema Führung verknüpft war. Unsere Abschlussprüfung fand am 13. Februar statt.

**C.B.:** Bei der Abschlussprüfung lief es so ab, dass drei bis vier Kursteilnehmer gemeinsam zwei Fallbeispiele vorgelegt bekamen. Diese mussten wir in einem Fachgespräch analysieren.

Erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch die Exkursion, die wir gemeinsam mit dem gesamten Weiterbildungskurs ins Pfalzlinikum gemacht haben. Das war im Juni 2014. Wir haben zwei Tage in der Keysermühle in Klingenmünster

übernachtet, alle Beteiligten konnten das Pfalzlinikum kennenlernen. Es gab Besichtigungen auf Stationen der Allgemeinpsychiatrie, der Forensik, der Gerontopsychiatrie und im Bereich Cleanneck.

**?** Hat sich bei Ihnen durch die theoretischen und praktischen Inhalte der Weiterbildung etwas verändert? Z.B. der Kontakt zu anderen Stationen oder Einrichtungen im Hause oder Ihre eigene Arbeitsweise?

**H.K.:** Fokussiert war die Weiterbildung auf die Sichtweise und Probleme einer Führungskraft. Also konkret, wie man mit Mitarbeitern umgeht. Aber auch Zeitmanagement in einer Führungsrolle spielte eine entscheidende Rolle. Vor der Weiterbildung habe ich nebenher „geführt“, jetzt weiß ich genau, worauf es ankommt. Ich habe gelernt unterschiedliche Verhaltensweisen zu verstehen und kann nun konstruktiv Kritik bei Mitarbeitern anbringen. Da fühlt man sich viel sicherer und gestärkter im Umgang mit anderen.

Natürlich hat man sich in anderthalb Jahren gemeinsamer Weiterbildung angefreundet, Frau Beck kannte ich schon vorher, Frau Lambrecht noch nicht. Wir sind immer gemeinsam zur Akademie nach Heidelberg gestartet und haben die Fahrtzeit genutzt, um uns über berufliche Inhalte auszutauschen, aber auch Ängste abzubauen. Das verbindet. Man versteht einfach besser, was beim anderen los ist. Es ist nun klarer, wie man eventuelle Schnittstellen der Arbeitstätigkeit effektiv nutzen kann. Man bespricht sich eher.

**C.B.:** Ob sich etwas verändert hat? Natürlich. Es wurde ein gegenseitiges Verständnis aufgebaut für die Arbeit des anderen, für den Wohnbereich, aber auch für stationäre Settings. Man arbeitet nun auf einer anderen, besseren Ebene.



Gut gelaunt und stolz auf die erfolgreich absolvierte Weiterbildung: (v.l.n.r.) Heiko Kuntz, Anja Lambrecht und Claudia Beck.

Außerdem hat uns die gemeinsame Zeit zusammenschweißt. Die Weiterbildung hat sehr viel Spaß gemacht und wir sind, obwohl wir auf unterschiedlichen Stationen und in unterschiedlichen Einrichtungen sind, immer noch in Kontakt.

**A.L.:** Zu den Veränderungen: Ich kann die Aussagen meiner zwei Mitstreiter bestätigen. Die Weiterbildung hat zu einem sehr guten Kontakt zwischen uns dreien geführt. Es war eine tolle gemeinsame Zeit.

**?** Sie haben erwähnt, dass Sie Hospitationen absolvieren sollten. Wo fanden diese statt?

**C.B.:** Meine Hospitationen fanden in der Klinik für Forensische Psychiatrie in Klingenmünster und im Bethesda in Landau, einer Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderung, statt.

Hier konnte ich erleben, wie eine Stationsleitung arbeitet und welche Settings es gibt. Die kollegiale Beratung war sehr gut, es

war direkt ein offener Kontakt, das ist das „A und O“. Durch diese Ausflüge in den praktischen Bereich ergab sich ein rundes Bild zwischen Theorie und Praxis der Weiterbildung. Wir konnten uns eigenverantwortlich einen Hospitationsplatz suchen, entweder in einer anderen externen Klinik oder intern.

**H.K.:** Ich habe in der Uniklinik Homburg im psychiatrischen Bereich hospitiert und bin sehr gut aufgenommen worden. Meine zweite Hospitationsstelle war in Pirmasens. Hier besteht bereits eine enge Zusammenarbeit mit unserem Haus, das fiel mir somit leichter.

**A.L.:** Extern habe ich hospitiert, und zwar in Bad Dürkheim in der dortigen Psychiatrie. Außerdem hatte ich zwei weitere Einsätze: Ich war zwei Wochen auf der Sozialtherapeutischen Station des Pfalzinstituts (ST) und dann noch in der Villa Maria in Ingenheim, einer Einrichtung für Mütter und Kinder mit Drogenproblemen.

**Alle drei:** Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Beteiligten im Hause für die reibungslose Zusammenarbeit und Planung bedanken. Und natürlich auch, dass wir die Weiterbildung überhaupt absolvieren konnten.

Spezieller Dank geht an unsere Stationen: die F6, die P13 und die P17. Vom Pfalzlinikum haben wir für die Weiterbildung ein Auto zur Verfügung gestellt bekommen, die Planung durch die Leitstelle war wirklich super und unkompliziert. Hierfür ebenfalls ein herzliches Dankeschön.

 Interview und Foto:  
Elena Posth

# Was belastet Sie?

## Karsten Gensheimer stellt Studienergebnisse vor

Zweimal die Note sehr gut: sowohl für die Bachelor- als auch für die Master-Arbeit. Kürzlich stellte Karsten Gensheimer seine Ergebnisse in Klingenstein vor. In`form bat ihn, sie für uns zusammenzufassen. Beide Arbeiten haben einen hohen Praxisbezug.

Im B.A.-Studium von 2009 bis 2012 beschäftigte ich mich mit „Alzheimer-Demenz und Suizidalität“, im M.A.-Studium 2012 bis 2014 mit „Belastungsfaktoren auf psychiatrischen Akutstationen aus Sicht der Pflegenden“, beides an der Evangelischen Hochschule Darmstadt.



Karsten Gensheimer forschte auch über Alzheimer und Suizidalität.

### Methodisches Vorgehen

Aufgrund der rudimentären Studienlage wurde eine Befragung durchgeführt. Zentrale Fragen waren: Was belastet Sie im Arbeitsalltag? Was macht dies mit Ihnen? Die Ergebnisse konnten in drei Kategorien eingruppiert werden: patientenbezogene, organisationsbezogene und teambezogene Faktoren. Im Anschluss wurde das Assessment richtliniengetreu übersetzt und auf fünf verschiedenen Akutstationen in Umlauf gebracht. Die Antworten konnten wie folgt gegeben werden: trifft zu, trifft eher zu, trifft eher nicht zu, trifft nicht zu. Die gewonnenen Daten wurden hinsichtlich der auftretenden Häufigkeiten, signifikanter Unterschiede und möglicher Korrelationen untersucht.

### Ergebnisse

Der Faktor Belastung wurde als „eher nicht zutreffend“ eingestuft, wenngleich hier auch keine pauschalen Aussagen getroffen werden können. Signifikante Unterschiede zeigten sich in der Altersstruktur (jüngere Personen sind eher belastet) und der beruflichen Qualifikation (höher qualifizierte Kräfte sind weniger

belastet). Positive Korrelationen ergaben sich in den Einflusskategorien „Pflegerische Fähigkeiten“, „Einstellung der Patienten“, „Einstellungen gegenüber der Pflege“ und „Kommunikation“.

### Diskussion

Mögliche Interventionen zur Reduktion von Belastung am Arbeitsplatz stellen gezielte Resilienztrainings, Angebote zur Fort- und Weiterbildung der psychiatrischen Pflegefähigkeit und eine intensive Begleitung „psychiatrischer Frischlinge“ (aufgrund von Schwierigkeiten bezgl. der Einfeldung in die berufliche Rolle) dar. Generell ist auf eine ausgewogene Work-Life-Balance zu achten.

### Ausblick

Ich werde die Rohfassung der übersetzten Version des Assessments nach wissenschaftlichen Aspekten der Validität und Reliabilität weiterentwickeln (ca. 2 Jahre), um Belastungsfaktoren bei psychiatrisch Pflegenden sowohl auf offenen als auch geschützten Stationen systematisch zu erfassen und durch gezielte Interventionen reduzieren zu können.

Text: Karsten Gensheimer, Pflegewissenschaftler M.A.  
Foto oben: Marina Mandery



Zweimal sehr gut: Karsten Gensheimer erfolgreich im Studium. Foto: Fotolia

## Mit Weiterbildung für die Zukunft gewappnet

Bianca Heider, Krankenschwester, und Marie-Luise Holzberger, Gesundheits- und Krankenpflegerin, schlossen Ende Februar 2015 erfolgreich die Weiterbildung zur Fachpflegerin Gerontopsychiatrie ab. Pflegedienstleiter Sven Kaufmann und sein ganzes Team gratulieren herzlich zum Erfolg der beiden frisch gebackenen Fachkräfte.



Marie-Luise Holzberger, Gesundheits- und Krankenpflegerin G2



Bianca Heider, Krankenschwester G2

Die Anzahl älterer Menschen steigt, und somit auch die Anzahl psychisch beeinträchtigter Älterer. Deshalb sind neue Betreuungsformen und gerontopsychiatrisches Wissen sehr wichtig. Die beiden Mitarbeiterinnen der Station G2 haben sich entsprechende Kenntnisse während einer einjährigen Weiterbildung in 400 Theorie- und 320 Praxisstunden angeeignet. Sie nahmen berufs-

begleitend an einem Kurs der Heidelberger Akademie für Leitung, Soziales und Organisation (ALSO) teil. Marie-Luise Holzberger absolvierte außerdem den Zertifikatslehrgang „Tiergestützte Pädagogik und Therapie mit Hund“. Ihr Fachwissen wird den Patientinnen und Patienten sowie dem ganzen Stationsteam dienen. Denn die Projekte, die die beiden Frauen in der Weiterbildung begonnen haben,

werden auch zukünftig eine Rolle spielen: die Vision einer geschlossenen gerontopsychiatrischen Station und die tiergestützte Pädagogik. Ein kleiner Wermutstropfen: Die Qualifikation bringt in Rheinland-Pfalz bisher keine finanziellen Vorteile.

Text: Marina Mandery, Praktikantin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Fotos: Archiv

## Impressionen vom Einführungstag



Willkommener Abschluss: Ausruhen im Entspannungsraum der Station Cleaneck

Fotos: Marina Mandery



Die neuen Mitarbeiterinnen Adina Julia Rebscher, Susanne Kemmet, Ulrike Kahlo und Melanie Böhm (von links nach rechts) stellen zu Beginn des Einführungstags ihre jeweilige Sitznachbarin vor.



13 neue Mitarbeiterinnen und ein neuer Mitarbeiter warfen auch einen Blick in die Räume des Personal- und des Betriebsrats.



Silvia Städtler-Kern (ganz rechts) begleitete die Neuen durch den Tag. Personalratsvorsitzender Martin Schlimmer-Bär (dritter von rechts) berichtete von seiner Arbeit.

# „Mit Aufgaben wachsen ...

... und über den Tellerrand hinausschauen“ – Dieter Stürzebecher zu seiner langjährigen Personalratstätigkeit

Die Tätigkeit als Personalrat hat Dieter Stürzebecher für seine berufliche und persönliche Weiterentwicklung genutzt. Wie er das genau gemacht hat, fand Michael Klanig in einem Gespräch für die *In`form* heraus.

**Michael Klanig (MK):** Lieber Dieter, dein 40-jähriges Dienstjubiläum hast du 2014 gefeiert. Seit 1976 bist du in der Feuerwehr aktiv und somit ein alter Hase hier im Pfalz-klinikum. Wo warst du vor deiner Personalratsarbeit hier im Pfalz-klinikum tätig? Und was war der Auslöser für dich, aktiv in die Personalratsarbeit miteinzusteigen?

**Dieter Stürzebecher (DS):** Von 1975 bis 1978 habe ich hier meine Ausbildung gemacht. Mein erster Einsatzort war dann direkt bei Professor Haase auf der P11. Dann kam ich über die P32, G3, A2 zur P35. Ich habe sozusagen die Geburtsstunde der Forensischen Psychiatrie live erlebt. Später war ich als stellvertretender Stationsleiter auf der F2.

Der eigentliche Auslöser für meine Personalratsaktivität war die damalige geplante Einführung der Wechselschicht. Das war schon eine eingreifende Veränderung in das bisherige Leben der Beschäftigten in der Pflege. Hier gab es viele Widerstände, auch bei mir. Man kannte die Vorteile der Vier-tagewoche und hat sich sein Leben danach ausgerichtet. Bei den anstehenden Personalratswahlen organisierten wir uns in einer Liste. Wir nannten uns „die grauen Panther“ und wollten die Wechselschicht verhindern. Das ist heute kein Thema mehr, in allen Bereichen wird heute so gearbeitet. Ausnahme ist die Forensik, da gelten immer noch die Viertageschichten.

**MK:** Und bist du dann direkt in den Personalrat gewählt worden? Wie ist es mit deiner Personalratskarriere weitergegangen?

**DS:** Ja, wir waren mit zwei Sitzen vertreten. In dieser Zeit machte ich meine ersten Erfahrungen in der Personalratsarbeit. Ein entscheidendes Jahr war für mich 2002. Mit der Einführung des Euros kam auch meine Freistellung. Als sich die Möglichkeit ergab, habe ich eine Nacht darüber geschlafen und dann zugegriffen. Zuerst war ich immer noch mit einem Bein in der Forensik. Ich habe noch an allen Weiterbildungsmodulen teilgenommen, konnte also zu dieser Zeit immer wieder sofort zurück und habe nie den Anschluss verloren. Aber mit der Zeit wächst man in die Aufgaben der Personalratsarbeit hinein. Jetzt bin ich schon 13 Jahre freigestellt, wie die Zeit vergeht.

## Personalausflüge und Dienstplangestaltung

**MK:** Dass du die „gute Seele“ und Motor der Personalausflüge bist, ist im ganzen Haus bekannt. Was sind denn weitere Schwerpunkte von dir, was war und ist dir besonders wichtig?

**DS:** Das ist richtig. Die Personalausflüge waren mir schon früh besonders wichtig: die Planung und Organisation und immer wieder neue Ideen zu entwickeln, aufzugreifen und umzusetzen. Natürlich hatte ich mit meiner vollen Freistellung auch in den Einrichtungen der Nordwestpfalz, der Neurologie und der Reinigung feste Zuständigkeitsbereiche übernommen. Ich besuche diese regelmäßig und betreue sie als Personalrat.

Die Modernisierung der Dienstplangestaltung war ein zusätzlicher Schwerpunkt meiner Arbeit. Schon früh war ich in der AG Dienstplan 2000. Die elektronische Dienstplangestaltung war ein großer Schritt und mit dem

Dienstplanprogramm SP-Expert haben wir eine gute Lösung gefunden.

**MK:** Kannst du uns einen typischen Arbeitstag schildern?

**DS:** Mein Arbeitstag beginnt oft um 7 Uhr. Da habe ich Zeit mein Postfach zu bearbeiten. Das heißt Mails lesen und beantworten, Termine planen und vereinbaren und intern die doch wichtigen Tür- und Angelgespräche mit den Kolleginnen und Kollegen führen.

Donnerstags beginnt z.B. um 9 Uhr die Vorstandssitzung des Personalrats, ein wichtiger Termin für Austausch, Planung und Absprache. Dann geht es oft in schneller Fahrt weiter nach Kaiserslautern: Regeltermine mit der Leitung, Besuch der Mitarbeiter auf den Stationen und den Bereichen. Hier bin ich als Ansprechpartner präsent. Manchmal ist es ruhig, da bin ich schnell durch.

Es gibt aber auch Tage, da bleibt man schon auf der ersten Station hängen, weil wichtige Angelegenheiten zu besprechen und zu regeln sind. Mittags fahr ich weiter nach Rockenhausen, nehme Termine wahr und rede mit den Mitarbeitern. Manchmal ist gegen 16 Uhr noch ein Termin im MVZ in Kaiserslautern, da z.B. Vorstellungsgespräche erst nach dem normalen Betrieb stattfinden können.

**MK:** Du bist an solchen Tagen ganz schön auf Achse und kommst mit vielen Mitarbeitern in Kontakt. In 13 Jahren Freistellung erlebt man sicherlich einiges. Was waren deine schönsten Erlebnisse als Personalrat?

**DS:** Mein schönstes Erlebnis fällt in einen Zeitraum um 2004. Schon in der *In`form* stand, dass wir vom kommenden Examenkurs nur zwei Schüler übernehmen könnten. Aber nach intensiven und konstruktiven Auseinandersetzungen mit der Führungsebene konnten wir erreichen, dass alle Schüler, die

wollten, bei uns angestellt wurden. Das war ein super Erlebnis. Aber auch die Arbeit mit einem zerstrittenen Stationsteam, das in intensiver Zusammenarbeit mit dem Oberarzt in einigen Teamsitzungen wieder aktiviert wurde, war ein tolles Erlebnis.

## Brücken schlagen, Konflikte lösen

**MK:** Jetzt haben wir schon viel über dich und deine Arbeit im Personalrat gehört. Eintönig und langweilig ist diese nicht. Vielleicht noch eine letzte Frage. Was hat die Arbeit im Personalrat für dich persönlich gebracht?

**DS:** Ich habe gelernt über den Tellerrand hinauszuschauen, das große Ganze zu sehen ohne die Interessen des Einzelnen zu vernachlässigen. Auch der Umgang mit den Führungskräften des Pfalz-klinikums bis zur Geschäftsführung ist zu Routine geworden und hat mich als Person gestärkt.

Das klärende Gespräch ist für mich zum wichtigen Instrument geworden und ist in vielen Fällen hilfreicher als ein „böser“ Brief. Auch manchmal unangenehme Dinge mit Mitarbeitern zu besprechen, z.B. bei anstehenden Abmahnungen, hier auch mal gegenüber dem Mitarbeiter klar Position zu beziehen, die diesen vielleicht nicht immer gefällt. Ich habe gelernt authentisch und ehrlich bei den Mitarbeitern anzukommen, auch wenn man nicht immer einer Meinung ist.

Meine Arbeit bedeutet Brücken zu schlagen, dabei zu unterstützen Konflikte zu lösen und ein Bindeglied zu sein zwischen Mitarbeitern und Vorgesetzten. Gibt es da positive Ergebnisse, sind das schöne Erfolgserlebnisse für mich. Am Anfang fühlt man sich manchmal wie ins kalte Wasser gestoßen, aber man verliert schnell die Angst und wächst mit den Aufgaben.

Die Personalratsarbeit hat mir persönlich viel gebracht. Ich



Dieter Stürzebecher erzählt Michael Klanig von seiner Tätigkeit im Personalrat des Pfalz-klinikums.

kann nur alle Interessierten, die verschiedene Arbeitsfelder des Pfalz-klinikums kennenlernen, sich gerne mit unterschiedlichen Berufsgruppen auseinandersetzen wollen und vor allem sich an konstruktiven Lösungen freuen können, ermuntern sich hier zu engagieren.

**MK:** Vielen Dank für das Gespräch, lieber Dieter.



Die Aufgabe als Personalrat beinhaltet auch wöchentliche Personalratssitzungen.

Interview: Michael Klanig  
Aufzeichner: Thomas Nagel  
Fotos: Martin Schlimmer-Bär,  
Schelby D.C.

# „Die Lotsin geht von Bord“

Juliane Dohren nach 41 Jahren im Ruhestand

Ihr berufliches Engagement und ihr Einsatz für Mitarbeiter im Personalrat sollen hier gewürdigt werden.

Juliane Dohren ist nicht nur eine wichtige Zeitzeugin für die Entwicklung der Psychiatrie aus der vollstationären Nachkriegspsychiatrie. Auch der Aufbruch der Psychiatriereform der 70er Jahre, die Öffnung nach außen durch die Sozialpsychiatrie bis hin zu den aktuellen Fragen einer nächsten grundlegenden Reform u.a. zur Steuerung und Finanzierung der Gesamtentwicklung hat sie live miterlebt und aktiv mitgestaltet, vor Ort, auf Landes- und Bundesebene.

Der Schwerpunkt ihrer klinischen Arbeit als Psychologin und Therapeutin war die Suchtarbeit. Hier ist sie bekannt für ihre breite fachliche Kompetenz, die konsequente sektorübergreifende Ausrichtung, die unverzichtbare und immer spürbare Empathie für suchtkranke Menschen. Im Rahmen einer europaweiten Initiative hat sie für die Bedürfnisse suchtkranker Frauen eigene wichtige Angebote etabliert, unter anderem eine fest installierte Frauengruppe. Bereits in ihrer klinischen Arbeit hat sie dabei die Öffnung der Klinik nach außen im Auge gehabt und sich tatkräftig mitengagiert bei der Vorbereitung des jährlichen Tages der Begegnung von ehemaligen Patienten mit der Selbsthilfe sowie der Seelsorge hier im Pfalzlinikum.

Neben der Arbeit am Patienten hat sie sich sehr bald im Personalrat für die Mitarbeiterinteressen eingesetzt. Seit 2001 war sie als Vorstandsmitglied des Personalrates mit 50% für die Personalratsarbeit freigestellt. Für Juliane Dohren ist es selbstverständlich, dass eine erfolgreiche und richtungsweisende Orientierung immer einer klaren politischen Haltung bedarf und dabei



Neben anderen Verantwortlichen des Pfalzlinikums würdigte auch Dr. Sylvia Claus (links) das Engagement von Juliane Dohren (rechts).

die gewerkschaftliche Grundlage notwendig ist. Hierzu hat sie wichtige Aufgaben auf Landes- und Bundesebene übernommen, so in Fachkommissionen für Psychiatrie und Psychotherapie.

Ein Beispiel für ihre langjährige Präsenz und Zusammenarbeit mit der Klinikleitung ist das Thema Chancengleichheit für Frauen und Männer, dabei die Umsetzung von Gender Mainstreaming und die Sensibilisierung der Beschäftigten für unterschiedliche Lebensentwürfe, Bedürfnisse und Verhaltensstendenzen von Männern und Frauen.


Eigentlich sind es alle grundlegenden Themen im Pfalzlinikum, die durch Julianes Präsenz und tatkräftige Arbeit über Jahrzehnte profitiert haben. In der Aufzählung fehlen noch das Ethikkomitee, das Redaktionsteam der Mitarbeiterzeitschrift *In`form*, mehrere große und erfolgreiche Initiativen zur Qualifizierung und Weiterbildung für die Mitarbeiter, zuletzt die Sozialpartner-Initiative SyWiK.

Mit Juliane Dohren verlässt uns eine große Kämpferin, die die Arbeit des Personalrates und das Image des Pfalzlinikums als gutem Arbeitgeber mitgeprägt hat. Sie ist dabei immer Anwältin der einzelnen Mitarbeiter geblieben, hat

den Betroffenen den notwendigen Raum gegeben, auch für persönliche Anliegen.

Sie verlässt das Pfalzlinikum nun wegen „Erreichens der gesetzlichen Altersgrenze für die Regelaltersrente“, auch wenn sie sich noch zu jung für den Ruhestand fühlt. Es wird nicht einfach, die Lücke zu füllen, die sie hier hinterlässt.

Wir wünschen ihr weiterhin viel Kraft für wichtige Themen, eine gute Mischung der Bedürfnisse nach Engagement und für persönliche Anliegen: Gewerkschaftliches Engagement, sozialpolitische Beratungs- und Gremienarbeit, aber auch viel Zeit für Hobbies, Familie, Freunde, Natur und Sport, Lebensfreude und Gelassenheit. Wir wünschen ihr einen glücklichen und stolzen Blick auf ein erfülltes Berufsleben sowie einen neugierigen und offenen Blick für die Zukunft.

 Text: Bernhard Dobbe – für den Personalrat  
Foto: Sabine Röhl

# „Weggehen können ...

...und doch sein wie ein Baum“: Joachim Geiling verabschiedet



Dekan Dietmar Zoller eröffnete den Festgottesdienst für Joachim Geiling.

Am 3. Dezember wurde Joachim Geiling, Pfarrer des Pfalzlinikums mit einem Festgottesdienst in der Klinikkirche nach 23 Jahren in die Passivphase der Altersteilzeit verabschiedet.

„Noch lässt sich der Zauber des Abschieds nicht begreifen,... das Neue ist noch nicht in trockenen Tüchern“, so eröffnete Dekan Dietmar Zoller den Festgottesdienst in der Klinikkirche.

Die Liturgie gestaltete das Team der ökumenischen Klinikseelsorge mit Pfarrerin Sylvia Schönenberg, Gemeindeferentin Christiane Götz und Pastoralreferent Michael Reis. Für Kirchenmusik sorgten Maurice Antoine Croissant an der Orgel, Bernhard Koelber am Fagott und Stefan Viegelahn am Klavier – ein Geschenk des Pfalzlinikums an Joachim Geiling.

Dass er sich etwas gewünscht hatte, das auch andere erfreut, ist typisch für den evangelischen Pfarrer, der in seiner letzte Predigt im aktiven Dienst über Demütige sprach, als „diejenigen, die sich frei-

willig eine Last auferlegen, im aktiven Geschehen“.

## Würdigende Worte

Die anschließende Feierstunde im Festsaal nutzten viele Wegbegleiter für würdigende Worte. Geschäftsführer Paul Bomke dankte dem „Menschen mit Rückgrat“ für seine Gradlinigkeit, Ruhe und kraftvolle Energie, mit der er das Pfalzlinikum auch in verschiedenen Gremien bereichert habe, so z.B. im Ethikkomitee, im Ausschuss für Gedenkarbeit und als Ethik-Dozent im Zentrum für Pflegeberufe. Diese Aufgabe wird Pfarrer Geiling weiter ausüben, so dass der Wunsch des Geschäftsführers: „Bleiben Sie uns bitte weiter kritisch-konstruktiv verbunden.“ gute Chancen hat.

Chefarzt Dr. Michael Noetzel bedankte sich dafür, dass Joachim Geiling als ehrenamtlicher Maßregelvollzugshelfer der Klinik für Forensische Psychiatrie weiter Zuwendung geben wird, „die uns allen gut tut. Was ich an Ihnen bewundere, ist Ihr Fingerspitzengefühl und Engagement, die den Patienten sehr helfen, die Hoffnung nicht aufzugeben. Ihre Haltung war auch für die Mitarbeiter

stärkend. Sie werden uns sehr fehlen und wir wünschen Ihnen alles Gute.“

Diesen guten Wünschen schloss sich das Seelsorgeteam an, es hatte sehr persönliche Geschenke dabei: ein „Notfall-Seelsorge-Set“ mit allem, was einem Pfarrer im Ruhestand helfen kann, wenn es einmal zu ruhig werden sollte: das Buch „Komm, ich erzähl dir eine Geschichte“, eine Musik-CD, eine Kerze im schmiedeeisernen Halter und guten Wein. „Weltmeisterlich“ nannte Pfarrer Wolfgang Roth, seit 2012 im Ruhestand, die Entscheidung seines langjährigen Kollegen, „zu wissen, wann es Zeit ist zu gehen“. Das habe Joachim Geiling mit Philipp Lahm, Thomas Hitzlsperger und Per Mertesacker gemeinsam.

Nach zehn Jahren als Gemeindepfarrer in Bobenheim-Roxheim, nach 23 Jahren im Pfalzlinikum und einem Psychologiestudium im „höheren Lebensalter“ beginnt für den Pfarrer nun ein neuer Lebensabschnitt, der „dank seiner Genussfähigkeit und Zugewandtheit zu den Menschen“ viele schöne Erlebnisse bereit halten werde, zeigten sich die Wegbegleiter überzeugt. Seine Ehefrau freute sich vor allem, dass ihr Mann jetzt mehr Zeit für Konzert-, Theater- und Ausstellungsbesuche hat.

„Man müsste weggehen können und doch sein wie ein Baum“, mit dieser Gedichtzeile von Hilde Domin schloss Joachim Geiling die Feierstunde.

 Text: Sabine Röhl und Elena Posth  
Foto: Sabine Röhl

# Ein goldenes Lenkrad

## ... für Eugen Rösch. Forensik-„Cheffahrer“ in Rente

Mit 63, nach 45 Beitragsjahren, wurde Eugen Rösch vom Pädagogisch-Pflegerischen Dienst (PPD) der Klinik für Forensische Psychiatrie am 9. Dezember feierlich in den Ruhestand verabschiedet.

Gleichzeitig feierte er sein 25-jähriges Dienstjubiläum. Ins BKV-Zentrum war ein kleiner Kreis von Wegbegleitern eingeladen, mit dabei auch Ehefrau Hannelore und Schwiegertochter Klara Rösch-Domagala, beide ebenfalls im PPD tätig, in der Abteilung für Abhängigkeitserkrankungen und auf der F11/FWG1.



Zur „ewigen“ Erinnerung: Eugen Rösch freut sich mit Frau und Schwiegertochter über sein goldenes Lenkrad.

### „Solche Universal-Genies wie Sie gibt es heute nur noch selten“

... würdigte Geschäftsführer Paul Bomke die vielfältigen Fähigkeiten von Eugen Rösch, der seinen Berufsweg im Ford-Autohaus Bad Bergzabern begonnen hatte. Nach einer weiteren Station in einer freien Autowerkstatt seines Heimatortes Gossersweiler begann er 1991 seine Arbeit im Pfalzlinikum.

Zunächst war er im innerbetrieblichen Patienten-Transport unterwegs und seit 1999 hat er sich zum „Cheffahrer der Forensik hochgefahren“, wie PPD-Leiter Peteris Venteris schmunzelnd erklärte. „Denn ein Chef-Gehabe sucht man bei Eugen Rösch vergeblich“, versicherte sein langjähriger Kollege Ralf Jäger. Stets pünktlich, zuvorkommend, gut gelaunt – so kennt man Eugen Rösch in der Forensik und weit darüber hinaus.

„Immer ein liebes Wort für die Patienten und für die Mitarbeiter, anders ging ‚de Eicheen‘ nicht von Station“, betonte Stationsleiterin Christiane Stärz und überreichte stellvertretend für die größte Berufsgruppe der Klinik ein Abschiedsgeschenk. „Du

wirst uns fehlen“, meinte sie ehrlich überzeugt.

### „Millione Migge an de Windschutzscheibe“

Zehnmal hat Eugen Rösch mit seinen Dienstfahrzeugen den Erdball umrundet, und das ohne Unfall, ohne Panne, aber mit „Millione Migge an de Windschutzscheibe“. So manche Anekdote wurde „ausgraben“ als die Abschiedsrunde bei Kaffee und Kuchen zusammensaß. Aufgabe des „Cheffahrers“ war es z. B., Patienten zu Gerichtsterminen oder zu Fachärzten außerhalb des Pfalzlinikums zu bringen. „Immer hat er seine Fahrgäste mit Anstand und Würde behandelt“, wussten die Kollegen, „nie gab es Beschwerden“. Wie mit den Menschen, so ist er auch mit seinen Lieblingsdingen umgegangen: Er hat sie gut gepflegt. „Die Wagen von Herrn Rösch waren immer top“, bemerkte der bekennende Autofan Paul Bomke. Und es tut ihm in der Seele leid, auch den Forensik-Fuhrpark mal auf Opel Movano umgestellt zu haben. „Das war eine Zumutung“, meinte der Neu-Rentner, „die Dinger passten nicht in die Gerichtseinfahrten, waren laut und schwammen wie ein Boot im

Wind, wenn es schnell gehen musste“. Angefangen hatte er mit einem Mitsubishi, dann gab es auch mal den Ford Transit mit Kunstlederbezug und zum Schluss dann die optimalen VW-Busse.

„Der Forensik-Fahrdienst ohne Eugen? Konnte ich mir gar nicht vorstellen“, erzählte Personalratsvorsitzender Martin Schlimmer-Bär. „Doch siehe da: Es geht“, meinte er mit Blick auf den Nachfolger Sebastian Drieß.

### „Ich hab hier einen Super-Arbeitgeber gehabt“

... erwiderte Eugen Rösch all den vielen Dankesworten. Zur Erinnerung bekam er ein mattgold-glänzendes Lenkrad geschenkt, das die Kollegen für ihn zusammenschraubt hatten. Mit drehbarem Schlüssel im Schloss.

Text und Foto: Sabine Röhl

## Silvia Plamp beantwortet den In`form-Fragebogen

Berühmte Schriftsteller erdachten sie, einige Zeitschriften haben sie, viele Leser lieben sie: Fragebögen mit Antworten von Leuten, die wir besser kennen lernen möchten...

? Was gefällt Ihnen an sich besonders?

Mein Optimismus und Humor.

? Was treibt Sie an?

Die Angst etwas zu versäumen.

? Wem würden Sie wofür einen Orden verleihen?

Meinen Kollegen für ihre tägliche Leistung.

Für Schuhe und Urlaub.

? Welches Lied hören Sie gerne?

Da gibt es mehrere.

? Was ist Ihr Lebensmotto?

Lebe jeden Tag als wäre es dein letzter.

? Welches politische Projekt ist Ihnen am wichtigsten?

Ich bin politisch nicht engagiert.

? Wohin reisen Sie gerne?

Egal, Hauptsache weit weg!

? Was können Sie gut kochen?

Mein eigenes Süppchen.

? Was ist Ihr Leibgericht?

Alles mit Kartoffeln und Gemüse .

? Mit wem würden Sie gern einen Monat lang tauschen?

Mit niemandem.

? Welches Buch empfehlen Sie uns?

Bin im Moment nicht auf dem neuesten Stand, aber Herr der Ringe fand ich faszinierend.

? Was sehen Sie gerne im Fernsehen?

Alles, worüber ich lachen kann.

? Ihre Lieblingsfigur in der Geschichte?

Kermit und Miss Piggy 😊😊😊

? Was sagt man Ihnen nach?

Das will ich gar nicht wissen.

? Was mögen Sie an sich gar nicht?

Wer ist schon perfekt 😊

? Was wollten Sie schon immer mal loswerden?

Ich möchte mich ganz herzlich bei meinen Kollegen bedanken, dass sie immer für mich da sind.



Die gebürtige Vorderweidenthalerin Silvia Plamp arbeitet seit 1993 in der Gerontopsychiatrie.

? Auf welche eigene Leistung sind Sie besonders stolz?

Dass ich selten von jemandem abhängig bin, dass ich alles erreicht habe, was ich wollte.

? Was wollten Sie als Kind werden?

Prinzessin.

? Wie entspannen Sie sich am besten?

Bei einem Kaffee mit Freunden.

? Was ist für Sie eine Versuchung?

Schokolade.

? Wofür geben Sie gerne Geld aus?

## Jubiläen im Pfalzlinikum

Herzlichen Glückwunsch zum 25-jährigen Dienstjubiläum an:

**Bernhard Koelber**  
Leiter PE/OE/QM  
am 01.01.2015

**Ingeborg Krämer**  
Küchenhilfe  
am 01.01.2015

**Andreas Gensheimer**  
Krankenpfleger stattkrankenhaus  
am 01.02.2015

**Irmgard Lapré**  
Erzieherin Pfalzinstitut  
am 01.02.2015

**Ingrid Schumacher**  
Reinigungskraft  
am 12.02.2015

**Peter Kurz**  
Sozialpädagoge  
Abhängigkeitserkrankungen  
am 15.03.2015

**Bettina Fischer**  
Fachkrankenschwester appb  
am 23.02.2015

**Wolfgang Müller**  
Krankenpflegehelfer Forensik  
am 01.04.2015

**Friedel Pietsch**  
Krankenpflegehelferin, BeFöWo  
am 01.04.2015

**Otto Harde**  
Lagerarbeiter in Altersteilzeit  
am 01.04.2015

**Gabriele Kuntz**  
Küchenhilfe  
am 01.04.2015

**Gabriele Sunkel**  
Mitarbeiterin im SSD  
am 01.04.2015

**Ingrid Bantz**  
Küchenhilfe  
am 01.04.2015

**Erika Liar**  
Küchenhilfe  
am 17.04.2015

**Irene Daiber**  
Pflegehelferin Neurologie  
am 01.05.2015

Kurz portraitiert: Neue Mitarbeiter, neue Aufgaben



Neue Leiterin der Krankenpflegeschule

Monika Vogler übernahm im Januar 2015 eine neue Funktion. Sie leitet, gemeinsam mit Fritz-Stefan Rau, das Südpfälzische Zentrum für Pflegeberufe. Das Zentrum ist eine Kooperationseinrichtung der Klinikum Landau – Südliche Weinstraße und des Pfalzklिनикums.

Insgesamt 175 Ausbildungsplätze der Gesundheits- und Krankenpflege werden hier angeboten. Der Unterricht findet am Standort Klingenstein statt.

Mit dem Klinikum Landau – Südliche Weinstraße ist Monika Vogler schon lange verbunden. Sie begann ihre berufliche Laufbahn als Gesundheits- und Krankenpflegerin 1988 am damals noch Städtischen Krankenhaus in Landau. Im Jahr 2007 ließ sie sich als Praxisanleiterin im Klinikum ausbilden, 2009 startete sie ein Studium der Pflegepädagogik an der Fachhochschule in Ludwigshafen. Bis Dezember 2014 war sie in einer Pflegeschule in Speyer tätig. Vogler freut sich sehr auf die neue Aufgabe und die „Ausbildung junger Menschen in einem tollen Beruf mit Zukunft“.

Dr. Guido Gehendges, Geschäftsführer des Klinikums Landau – Südliche Weinstraße, und Paul Bomke, Geschäftsführer des Pfalzklिनикums, begrüßten Monika Vogler in ihrer neuen Funktion und sprachen ihr die besten Wünsche für ihre neue Aufgabe aus.

Text: Eva-Maria Lanzet, Klinikum Landau – Südliche Weinstraße  
Foto: privat

Andreas Adam: Neuer Leiter der Gastronomie

Seit März 2015 trägt Andreas Adam die Verantwortung für die Gastronomie im Pfalzklिनикum.

Der neue Teilbereichsleiter arbeitete lange Jahre als Küchenleiter des Psychiatrischen Zentrums Nordbaden (PZN) in Wiesloch. Dort lernte er die besonderen Anforderungen einer psychiatrischen Klinik mit unterschiedlichen Bereichen gut kennen, so der 51-Jährige. Diese Erfahrung wird er nutzen, um zusammen mit seinem engagierten Küchenteam den sich stetig wandelnden Erwartungen zu entsprechen, die an eine moderne, bedarfsgerechte und ansprechende Speiseversorgung gestellt werden.

Besonders das Thema gesunde und ausgewogene Ernährung beschäftigt viele Menschen. Hier möchte der Teilbereichsleiter künftig Akzente setzen. Er freut sich schon auf diese Aufgabe. Andreas Adam wohnt seit mehr als zehn Jahren in Landau. In der Pfalz fühlen seine Familie und er sich wohl. Für Fragen, Wünsche und Anregungen steht der neue Gastronomie-Chef unter der Durchwahl -1277 oder per E-Mail unter [andreas.adam@pfalzklिनикum.de](mailto:andreas.adam@pfalzklिनикum.de) zur Verfügung.

Text: Andreas Adam/Marina Mandery  
Foto: M. Mandery



Simone Back: Neues Mitglied im Team der Klinik-Apotheke

Ich möchte mich auf diesem Weg bei Ihnen kurz vorstellen: Seit dem 1. März gehöre ich dem Team der Klinik-Apotheke an. Nach meinem Abitur absolvierte ich zunächst eine Ausbildung zur pharmazeutisch-technischen Assistentin am Naturwissenschaftlichen Technikum in Landau.



Schnell fand ich Gefallen an den weiteren Möglichkeiten der Pharmazie. Es war somit nur konsequent, dass dann das Studium folgte, welches ich in Saarbrücken erfolgreich abschloss. Meine berufliche Tätigkeit danach erstreckte sich über verschiedene Arbeitsbereiche, unter anderem in einer mehrjährigen Filialleitung einer öffentlichen Apotheke. Zudem war ich an der PTA-Schule in Landau als Dozentin tätig.

Seit Dezember 2010 bin ich Mutter einer Tochter. Berufs- und Privatleben lässt sich mit meiner neuen Tätigkeit am Klinikum optimal vereinbaren, da ich hier ganz in der Nähe wohne und aufgewachsen bin. Ich freue mich, Sie in den nächsten Wochen kennenzulernen!

Text: Simone Back  
Foto: Marina Mandery

„Auch hier spüren wir Gemeinschaft“

Am 17. Dezember feierte Christian Schad gemeinsam mit Patienten der Klinik für Forensische Psychiatrie. Zeitgleich fand ein Weihnachtsgottesdienst in der Klinikkirche statt.

Die Mehrzweckhalle der Klinik für Forensische Psychiatrie war am 17. Dezember festlich für einen ökumenischen Weihnachtsgottesdienst geschmückt. Auch Christian Schad, Präsident der Evangelischen Kirche der Pfalz, war nach Klingenstein gekommen, um dort mit allen zu feiern, die die forensische Klinik zu Weihnachten nicht verlassen konnten. René Berton, stellvertretender Geschäftsführer, und Chefarzt Dr. Michael Noetzel dankten ihm herzlich für sein Kommen.

Der Kirchenpräsident wünschte den Teilnehmern positive, für ihren weiteren Weg stärkende Botschaften und tröstete diejenigen, die an Weihnachten nicht zu Hause sein können. „Auch hier spüren wir Gemeinschaft“, betonte er. Musikalisch begleitet wurde die Feier von der Organistin Charlotte Arndt, außerdem sang ein Patient und wurde dabei vom Berufspädagogen Luis Gonzalez-Casin mit seiner Gitarre begleitet.

Zeitgleich fand in der Klinikkirche ein Gottesdienst mit Patienten, Bewohnern, Mitarbeitern und Gästen statt. Pfarrerin Sylvia Schönenberg und Gemeindefereferentin Christiane Götz, Sandra Wickel, Organistin, Dr. Petra Loerzer am Flügel, Dr. Robert Lösbrock an der Flöte und der Mitarbeiterchor des Pfalzklिनикums unter der Leitung von Thomas Wyss gestalteten die Feierstunde. Julitta Hinz, Pflegedirektorin und Dr. Sylvia Claus, Chefarztin sowie einige Patienten wirkten ebenfalls mit. Uwe Pfeiffer, Ärztlicher Direktor und Neurologie-Chefarzt wünschte allen Teilnehmern eine besinnliche und frohe Weihnachtszeit. Paul Bomke, Pfalzklिनикum-Geschäftsführer dankte allen Beteiligten für ihr Engagement, insbesondere den ehrenamtlich Mitwirkenden.

Nach den Gottesdiensten trafen sich Patienten, Klienten



Der Mitarbeiterchor des Pfalzklिनिकums gestaltete den Gottesdienst in der Klinikkirche mit.



Weihnachtsfeier der Klinik für Forensische Psychiatrie: (v.l.n.r.) Michael Reis, Christian Schad, René Berton, Dr. Michael Noetzel sowie Charlotte Arndt.

und Mitarbeiter auf den Stationen und in ihren Wohngruppen zu weihnachtlichen Feiern. Am Pfalzinstitut – Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie fanden für Kinder und Jugendliche ebenfalls Weihnachtsfeiern statt.

Text: Sabine Röhl und Elena Posth  
Fotos: Sabine Röhl, Marina Mandery



Die Männergesangsvereine Göcklingen und Klingenstein trafen sich am 6. Dezember zum traditionellen Weihnachtssingen im Pfalzklिनिकum. Foto: Joachim Haag

# Saniertes Haus für Ältere

## Gerontopsychiatrie mit neuem Wohlfühl-Ambiente

Monatelang prägte ein Bauzaun die Landschaft gleich oberhalb der Weinstraße in Klingenmünster. Seit 12. Januar ist dieser Geschichte: Die Klinik für Gerontopsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie konnte umziehen.

Das neue Haus der Klinik für Gerontopsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie wurde im Beisein von Sabine Bätzing-Lichtenthäler, neue Staatsministerin für Gesundheit, feierlich eingeweiht. Entstanden sind großzügig gestaltete, barrierefreie Räume, in denen sich ältere, erkrankte Menschen wohlfühlen und genesen können. Helle Zwei- und Dreibettzimmer, Holzfußböden und naturnahe Materialien tragen hierzu bei.

Die Pfalz findet sich im neuen Gebäude überall: Große Fotos vor den Stationszimmern zeigen Weinberge, Kastanien oder markante Ecken der Weinstraße. Die Farbpalette im Inneren stehen für Sandstein, Weinberge und Wald, oder für den „immer blauen Pfälzer Himmel“, erklärte Sven Kaufmann, Pflegedienstleiter der Gerontopsychiatrie, der die Veranstaltung moderierte. Neben dem regionalen Bezug sorgen auch Elemente früherer Zeit im Bauwerk für besondere Raffinesse: Ein



Offizielle Schlüsselübergabe: Frank Mertel, Architekt des zuständigen Karlsruher Architekturbüros (ganz rechts) mit Paul Bomke, Dr. Markus Fani, Sven Kaufmann sowie Anke Podack (v.l.n.r.).

Brunnen im Außenbereich oder ein Glasmosaik im Treppenhaus haben den Umbau überdauert, sie stammen aus den 1960er Jahren. Drei Stationen der Gerontopsychiatrie zogen ins neue Haus ein, die G1 und G2 mit dem Schwerpunkt Demenz sowie die G3 mit dem Schwerpunkt Depressionsbehandlung. Aber auch für alle anderen Menschen über 65 Jahre mit psychischen Beeinträchtigungen hat die gerontopsychiatrische Klinik einen regionalen Versorgungsauftrag. Ambulante Behandlungen im Rahmen der Psychiatrischen Instituts-

ambulanz sowie tagesklinische Plätze runden das Angebot ab.

### Altersmedizin: multiprofessionell und zukunftsorientiert

Geschäftsführer Paul Bomke wies auf die Symbolik des sanierten Gebäudes im Zentrum des Pfalzklunikum-Geländes hin. „Der Umbau ist in einem gemeinsamen Akt der Solidarität aller Einrichtungen am Standort in Klingenmünster entstanden. Auch die multiprofessionelle Zusammenarbeit hat symbolischen Charakter. Sie steht für eine gemeinsame Sicht des Hauses auf die Altersmedizin und eine moderne, vernetzte und beteiligungsorientierte Psychiatrie.“

Sabine Bätzing-Lichtenthäler überbrachte ihre Glückwünsche zur Gebäudeeinweihung und lobte die Gerontopsychiatrie als ein Angebot der Zukunft, auch Theo Wieder, Bezirkstagsvorsitzender, pflichtete dem bei: „Demografische Fragen sind gesellschaftlich zunehmend relevant, allerdings passt das Älterwerden nicht in das Behandlungsspektrum klassischer

Krankenhäuser. Daher ist es wichtig, dass Spezialkliniken wie die Klinik für Gerontopsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie geschaffen werden und gewappnet sind für Anforderungen der alternden Menschen, wie zum Beispiel im Rahmen von Demenzerkrankungen. Die Bedeutung des Pfalzklunikums ist hierbei für die Attraktivität der Region nicht zu unterschätzen.“

### „Das Wohnen im Alter nicht verlernen“

Roswitha Feitig, Patientenfürsprecherin, zog neben einem Internisten und den Ehrenamtlichen des Pfalzklunikums auch ins neue Haus ein. Sie bedankte sich, dass die betagteren Patienten nun direkt zu ihr kommen können.

Dr. Markus Fani, Chefarzt der Klinik für Gerontopsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, berichtete von den schwierigen Bedingungen im alten Gebäude seiner Einrichtung: „Die dortige Situation bremste uns aus. Arbeit war zwar möglich, eine Entwicklung und Entfaltung aber nicht. Hervorheben möchte ich auch die neue Zim-



Moderne Zwei- und Dreibettzimmer und naturnahe Materialien prägen das neue Haus der Gerontopsychiatrie.

mergröße – möglich durch die alte Gebäudestruktur – und den Wohncharakter auf den Stationen. Das Wohnen darf im Alter nicht verlernt werden. Hierzu trägt das sanierte Gebäude 44 bei.“

Frank Mertel, Architekt des Karlsruher Architekturbüros herzog, kassel + partner übergab

zusammen mit Anke Podack, Projektsteuerin des Pfalzklunikums, einen symbolischen Schlüssel an die duale Einrichtungsleitung Dr. Markus Fani und Sven Kaufmann sowie an Pfalzklunikum-Geschäftsführer Paul Bomke. Insgesamt kostete der Bau ca. zehn Millionen Euro, rund neun Millionen kamen vom Land Rheinland-Pfalz, etwa eine Million waren Eigenmittel. Baubeginn war im September 2013. Gute Wünsche für die Zukunft im neuen Haus kamen vom Team der ökumenischen Klinikseelsorge, vertreten durch Christiane Götz, vom Personalratsvorsitzenden Martin Schlimmer-Bär, von Simone Flores für das Mitarbeiter-, und von Fritz Brunck für das Ehrenamts-Team. Das Trio „Kwerbeht“ umrahmte die Einweihung musikalisch.

Schon vor der offiziellen Eröffnung konnten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Führungen durch das neu gestaltete und kernsanierte Gebäude teilnehmen. Dieses Angebot bestand auch für Besucherinnen und Besucher im Anschluss an die Veranstaltung.



Ein spezielles Farbkonzept hilft Patientinnen und Patienten, sich auf den einzelnen Stationen zu orientieren, so auch in den Bädern.



Die neue Klinik für Gerontopsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie wurde am 12. Januar 2015 eingeweiht. Bereits die Außenfassade steht für Veränderung.

# Viel Krieg

und ein bisschen Frieden in den Kunstwerken der Kaiserzeit



Dr. Maike Rotzoll (links) berichtete den Mitgliedern des Gedenkausschusses von den Schicksalen der Kunstwerke und der Künstler.

Mitglieder des Ausschusses für Gedenkarbeit des Pfalz-klinikums besuchten im Januar 2015 die Sonderausstellung „Uniform und Eigensinn – Militarismus, Weltkrieg und Kunst in der Psychiatrie“. Auch zwei Werke eines Klingenberg-Patienten von 1919 waren zu sehen.

Die Sammlung Prinzhorn ist eine Heidelberger Kunstsammlung mit Werken von Psychatriepatienten. Sie geht auf den Kunsthistoriker und Arzt Hans Prinzhorn (1886-1933) zurück. Mit Feuereifer trug dieser nach dem Ersten Weltkrieg Kunstobjekte aus psychiatrischen Einrichtungen zusammen, auch aus dem heutigen Pfalz-klinikum. Seine Fundstücke verwahrte und studierte er mit großer Sorgfalt. Ihm ging es dabei im Gegensatz zu vielen Kollegen nicht um vermeintliche Diagnosen, die die Werke womöglich über ihre Schöpfer preisgeben könnten.

Prinzhorn überwand die enge, psychiatrische Sicht auf die Objekte und blickte stattdessen in künstlerischer Perspektive auf die damals sogenannte „Irrkunst“. Er würdigte Werke und Künstler, sprach einigen sogar herausragende Begabung und Kreativität zu. 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs war in der Prinzhorn-Sammlung eine ganz besondere Auswahl zu sehen: etwa 500 Bildwerke von Menschen aus psychiatrischen Anstalten, die zwischen 1880 und 1925 in ihren Bildern auf den damaligen Militarismus und auf den Krieg reagierten. Die Patienten nahmen trotz ihrer Außenseiterposition die Stimmungen und Themen der Gesellschaft auf und verarbeiteten sie künstlerisch. Meist ohne entsprechende Vorkenntnisse und ohne Kunsttherapie fanden die Urheber aus sich selbst heraus kreative Ausdruckswege. Die Bilder thematisieren beispielsweise mit Orden und Uniformen die durch und durch militarisierte Gesellschaft. Oder sie zeugen von militärischen Traumvorstellungen, denen offenbar viele der Kunstschöpfer nachgingen. „Ich selbst als Kaiser“,

solche Motive wurden gezeichnet – wohl auch, um Traumatisierungen, Kränkungen und Ausschluss zu kompensieren.

Als andere thematische Abschnitte der Ausstellung waren Krieg und Frieden zu sehen: Schlachten, Truppen und technische Erfindungen ebenso wie einige wenige Exemplare zur ebenfalls schwierigen, da von Hungersnöten geprägten Friedenszeit. Der Bezirksbaumeister Adam Ginand zeichnete 1919 in der Heil- und Pflegeanstalt Klingenberg beides: Krieg und Frieden stellte er nebeneinander. Bei einem Fluchtversuch kam Ginand 1925 ums Leben.

Dr. Maike Rotzoll, externes Mitglied des Gedenkausschusses des Pfalz-klinikums und Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin an der Universität Heidelberg, führte die Gruppe aus unserem Hause fachkundig durch die Sonderausstellung.

 Text: Marina Mandery, Praktikantin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Foto: Sabine Röhl

# Tag der Erinnerung

Künstlerisch-feinsinnige Annäherung an das Gedenken

Am 27. Januar erinnerte das Pfalz-klinikum wie jedes Jahr an die Opfer des Nationalsozialismus. Trotz eisigem Wind und Wetter versammelten sich zahlreiche Besucherinnen und Besucher.

Nach einer Eröffnung durch Gemeindefreierin Christiane Götz und Pfarrerin Sylvia Schönenberg stellte Bezirkstags- und Verwaltungsratsvorsitzender Theo Wieder die Tragweite der Veranstaltung dar: „Die Erinnerung an ein in der Geschichte beispielloses Menschheitsverbrechen am heutigen Tag ist weit mehr als die Beschäftigung mit einem historischen Ereignis. Erinnerung bedeutet die Pflicht, die politischen, ethischen und philosophischen Werte an junge Menschen weiterzugeben, auf deren Fundament Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Rasse oder Religion in friedlicher Koexistenz zusammenleben können. Die Vergangenheit ist heute gegenwärtig und der Umgang mit ihr die entscheidende Frage, wie unsere Zukunft aussehen wird.“

Nach dem Gedenken auf dem Friedhof des Pfalz-klinikums gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einer gegenüber vom Alleehaus aufgebauten Installation. Auszubildende der Verwaltung des Pfalz-klinikums hatten sich intensiv mit früheren Patientenakten aus der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigt und ein Projekt zur Gedenkarbeit gestaltet. Ein aufgebauter Schreibtisch mit darauf liegenden Akten symbolisierte die Taten der Nationalsozialisten. Damals erstellte Listen führten zu Zwangssterilisation, Verfrachtung in Hungerstationen oder in Tötungsanstalten.

Die Auszubildenden gestalteten zusammen mit den Verantwortlichen der Klinikseelsorge sowie der Pflegedirektorin Julitta Hinz den anschließenden ökumenischen Gottesdienst in der Kli-



Auf dem Klinikfriedhof: Externe Gäste, Mitarbeiter, Patienten, Klienten und Bewohner des Pfalz-klinikums versammelten sich.

nikkirche. Hierzu gehörten auch Glaskerzenhalter für Teelichter, die mit dem Spruch „Im Gedenken an die vielen Opfer in der Heil- und Pflegeanstalt Klingenberg in der Zeit von 1941-1949“ versehen waren.

Bezirkskantor Maurice Croissant führte im Gottesdienst eine Orgelsymphonie auf, die in engem Bezug zum Anlass des Tages stand. Die Symphonie wurde komponiert von dem Hamburger Kirchenmusiker und Komponisten Andreas Willscher und trägt den Titel: Grabsteine. Willscher widmet seine musikalischen Grabsteine vier Komponisten, die ebenfalls Opfer der NS-Zeit wurden: Viktor Ullmann, Hans Krása, Theodor Veidl sowie Erwin Schulhoff. Alle vier starben nach ihrer Deportation in unterschiedliche Konzentrationslager entweder durch Krankheit und Unterernährung oder in der Gaskammer in Auschwitz.

Im Fokus des Gottesdienstes standen die Schicksale zweier Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Klingenberg: Barbara H. und Johann S. Die Verbrechen der NS-Zeit im Pfalz-klinikum Klingenberg erhielten hierdurch ein Gesicht.

Barbara H. galt bedingt durch ihren Vater, einem starken Alkoholiker, als psychisch belastet. Es ist unklar, wann sie in die Heil- und Pflegeanstalt Klingenberg kam. Sie starb hier mit erst 30 Jahren, wahrscheinlich an Folgen

einer Mangelernährung und einer damit verbundenen Erkrankung. Johann S. war nach einem Gefängnisaufenthalt nach Frankreich geflohen und wurde dort von der Geheimpolizei gefasst. Er kam ebenfalls in die Heil- und Pflegeanstalt Klingenberg aufgrund von „fehlendem Allgemeinwissen und hochgradigem Schwachsinn“, er wurde zwangssterilisiert. Nach seiner Entlassung wurde er wegen Beamtenbeleidigung erneut inhaftiert und in ein KZ deportiert, von da an ist sein Schicksal nicht bekannt.

Pfarrerin Sylvia Schönenberg erläuterte: „Ein zweites Charakteristikum dieses Gedenktages ist die Art und Weise der Annäherung, die wir in diesem Jahr gewählt haben. Nicht so sehr die kognitive, also verstandesmäßige Seite des Gedenkens bestimmt unseren heutigen Gottesdienst, sondern eine eher künstlerisch-feinsinnige (ästhetische) Zugangsweise, die – ebenso wie auch die Biographien – geeignet ist, uns emotional anzusprechen. Wie unsere heutige Gestaltung des Gedenkens verstanden werden kann, wird treffend ausgedrückt in einem Wort des berühmten britischen Dirigenten Simon Rattle: ‚Die Musik bedeutet Erinnerung, Reue und Respekt. Musik ist da, um zu heilen!‘“.

 Text: Elena Posth  
Foto: Christel Flory

# Lebensqualität?!

## Über 200 Fachkräfte beim Fachtag Demenz im Pfalzkl. im Pflzklinikum

Am 4. März fand erstmalig in der Region ein Fachtag zum Thema Demenz im Pflzklinikum statt. Geplant und organisiert wurde dieser vom regionalen Netzwerk „Forum Demenz Landkreis Südliche Weinstraße – Stadt Landau“.

Über 200 Fachkräfte der Region hatten sich von 9 bis 16 Uhr im Pflzklinikum versammelt, um sich wohnortnah zum Thema Demenz fortzubilden. Die Moderation der Veranstaltung übernahmen Rita Becker-Scharwitz, Fachbereichsleiterin Regionale Angebote – Leben im Alter, und Sven Kaufmann, Pflegedienstleiter der Kliniken für Neurologie sowie für Gerontopsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie.

### Demenz lebt von Dialog

Pflzklinikum-Geschäftsführer Paul Bomke wies in seiner Begrüßung auf die Besonderheit der Veranstaltung hin: „Wir sind stolz, diesen heutigen Fachtag im Pflzklinikum ausrichten zu können. Hier können wir zeigen, dass wir uns in der Region mit unterschiedlichen Dienstleistern vernetzen und auch bedeutende gesellschaftliche Themen wie Demenz berücksichtigen.“

Demenz lebt von der Beteiligung der Betroffenen, der Dialog mit diesen Menschen ist neben kommunaler Selbstorganisation sehr wichtig. „Wir haben Demenz als wichtiges Thema erkannt, wichtig ist nun, dass wir richtig damit umgehen. Wir kooperieren hier gut mit dem Pflzklinikum, wir engagieren uns gemeinsam für eine Idee“, ergänzte Theresia Riedmaier, Landrätin des Kreises Südliche Weinstraße. Thomas Hirsch, Bürgermeister der Stadt Landau, hob hervor, dass man mit dem Forum Demenz auf dem richtigen Weg sei. Schließlich brauche man adäquate Projekte, um dem demographischen Wandel zu begegnen.

### Betroffene macht Mut

Im Programm ging es mit einem Vortrag einer Betroffenen weiter. Helga Rohra hat selbst seit ca. neun Jahren Demenz und ist Autorin sowie Demenz-Aktivistin. Sie setzt sich auch international für die Rechte Demenzkranker ein. Ihr Motto hierbei lautet „Ich bin dement, na und?“ Mit der ihr eigenen Strategie „Egal, was der Arzt mir sagen wird, ich glaube an mich“, begegnete sie der Diagnose Demenz und ist seither trotz Einschränkungen unermüdlich im Einsatz. Ihr energischer Vortrag machte Mut. Dieser beinhaltete die negativen Seiten ihrer Demenz z.B. Schilderungen ihrer Krankheits-

symptome, konkrete Beispiele, wie Behörden und anderen Einrichtungen ihr und ihrer Krankheit begegnet sind sowie einen Appell an Politik und Gesellschaft. Ihr Fokus lag dennoch darauf, nicht nur die schlechten, negativen Seiten zu beleuchten: „Ich kann vieles nicht mehr, aber ich kann noch einiges. Ein gelungenes Leben ist auch mit Demenz möglich, das hängt aber maßgeblich von der Gesellschaft ab.“ In der anschließenden Frageunde übersetzte sie ihre Motivation ins Englische und wies darauf hin, dass ein Austausch mit Betroffenen nur dann eine Bereicherung sein könne, wenn die Demenzkranken als Kämpfer mit Einschränkung gesehen würden, die Sieger, aber keineswegs Opfer seien („I am dementia. I am a fighter. See me as a victor, not as a victim“).

### Drei-Wörter-Uhrentest und Minimental-Status-Test

Dr. Markus Fani, Chefarzt der Klinik für Gerontopsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, erläuterte in seinem Beitrag, wie somatische Krankenhäuser besser auf Patientinnen und Patienten mit kognitiven Ausfällen reagieren können. Er stellte unterschiedliche Screening-Methoden zur Erkennung solcher kognitiven Defiziten vor und arbeitete mögliches Verbesserungspotential heraus. „Viele Patienten mit einer erheblichen



Gäste kamen aus ganz Deutschland zum Fachtag Demenz, hier bei einem Vortrag von Patrick Landua.

Einschränkung der kognitiven Leistungsfähigkeit bekommen im ambulanten Setting keine fachliche Diagnose gestellt. Hinzu kommt, dass Demenz als Thema tabuisiert ist und Defizite eines Angehörigen in Familien meist kompensiert werden. Das bedeutet, dass erst nach Aufnahme in einem somatischen Krankenhaus die Einschränkungen des Betroffenen klar zutage treten, zumal zusätzliche körperliche Erkrankungen den geistigen Zustand verschlechtern.“ Als gute Screening-Methode für somatische Krankenhäuser bewertete Dr. Fani eine Kombination aus Mini-Mental-Status-Test (MMST) und einem Uhrentest: den sogenannten Drei-Wörter-Uhrentest. Die Kopplung beider Methoden gewährleistete gute Studienergebnisse zur Risikoerkennung bei Patientinnen und Patienten. Außerdem sei der Test für das Pflegepersonal einfacher zu handhaben und schneller durchzuführen.

### Acht Modellkliniken, elf Standorte, 27 Stationen

Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Modellprojekt „Demenzkompetenz im Krankenhaus“ schilderte Patrick Landua von der Landeszentrale für Gesundheitsförderung Rheinland-Pfalz (LZG). Im genannten Projekt handelte es sich um

einen Auftrag des rheinland-pfälzischen Ministeriums für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie. In einem Projektzeitraum von Mai 2013 bis Ende Februar 2015 wurden acht Modellkliniken an elf Standorten mit 27 Stationen im Land daraufhin geprüft, wie sie mit Demenz umgehen. Hier ging es konkret um Screening-Methoden, die an zwei Patienten täglich erfolgen sollten. Insgesamt waren 1400 Patienten an der Studie beteiligt, ein Fünftel davon wiesen im Klinikalltag kognitive Beeinträchtigungen auf. Neben konkreten Screening-Methoden sollten verschiedene Berufsgruppen mit Fortbildungen für das Thema Demenz qualifiziert und konkrete organisatorische Veränderungen vorangetrieben werden, z.B. im Kontext von verbesserter Kommunikation mit Betroffenen und Angehörigen.

### Fixierung bei dementen Menschen reduzieren

André Hennig, Pflegewissenschaftler und Coach, arbeitete in seinem Beitrag heraus, wie man freiheitsentziehende Maßnahmen bei dementen Menschen reduzieren könne und wies auf mögliche alternative Methoden hin. Er bezog sich hierbei konkret auf die Fixierung in Altenheimen und erläuterte, dass

die Haltung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hier eine entscheidende Rolle spielen würde: „Weiche Faktoren wie Schulungen, Wissen und das Umfeld beeinflussen, ob jemand im Altenheim fixiert wird oder nicht. Die persönliche Haltung ist hierbei ein schwankendes, unsicheres Element, auf das man schwer Einfluss nehmen kann. Eine Haltung ist nicht wissenschaftlich, sondern hochbiografisch. Aber es gibt Möglichkeiten eine Haltung zu ändern z.B. durch konkrete Fortbildungen zum Thema Fixierung oder eine Pflegeleitung, die absolut gegen solche und für alternative Methoden ist und hier den Finger draufhält.“

### Therapeutischer Tischbesuch: praktische Methoden im Umgang mit Dementen

Im letzten Programmpunkt ging es um den sogenannten therapeutischen Tischbesuch, kurz TTB. Hierbei handelt es sich um eine Methode, um Demenzkranke kurzfristig durch spezielle Impulse zu aktivieren. Die Referenten Bettina Rudert und Bernd Kiefer, beides Diplom-Sozialarbeiter und Geronto-Soziotherapeuten, vermittelten in ihrem interaktiven Vortrag praktische Methoden für einen guten Umgang mit dementen Menschen. Durch konkrete Übungen wurde das Publikum eingebunden und herausgearbeitet, dass es wichtig sei, auf den dementen Menschen, also seine Vergangenheit, seine Persönlichkeit etc. einzugehen. Der Ablauf des TTB gestaltete sich in drei Schritten: Begrüßung, Kommunikation anregen z.B. durch extra mitgebrachte Gegenstände, über die man sich unterhalten kann und die Verabschiedung.

Der Fachtag Demenz endete um 16 Uhr, Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten ein breites Spektrum an neuem Wissen sowie Tipps und Tricks mitnehmen.



Bunt gemischt zu einem Thema versammelt (v.l.n.r.): Rita Becker-Scharwitz, Sven Kaufmann, Theresia Riedmaier, Patrick Landua, Helga Rohra, Thomas Hirsch, Birgit Fuchs und Paul Bomke



Mutig, ermunternd, selbstbewusst: Helga Rohra bei ihrem Vortrag über ihre Demenz-Erkrankung

# Regional und patientennah

## Info-Tag für MS-Erkrankte im Pfalzlinikum

Anfang März fand in der Sporthalle des Pfalzlinikums ein Info-Tag für MS-Erkrankte und ihre Angehörigen statt. Die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG) Rheinland-Pfalz und die Klinik für Neurologie des Pfalzlinikums veranstalteten diesen Tag.

In seiner Begrüßung ging Uwe Pfeiffer, Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Klinik für Neurologie, auf den hohen Stellenwert der Angehörigen- und Patientenarbeit im Pfalzlinikum ein. Auch deshalb habe man in der Vorbereitung des Forums gezielt regionale Referenten als Ansprechpartner eingeladen. „Es gibt unterschiedliche und vollkommen differente (Krankheits-) Geschichten zum Thema. MS ist nicht zwangsläufig mit schweren Einschränkungen und Behinderungen verbunden“, ermutigte Uwe Pfeiffer die Anwesenden. Mechthild Peter vom Sozialdienst der DMSG Rheinland-Pfalz wies auf die vielfältigen Aufgaben dieser Gesellschaft hin: „Es gibt in Rheinland-Pfalz eine gut organisierte Selbsthilfe mit 57 Gruppen. Ein Fachverband liefert wichtige Informationen und kann Auskünfte zu MS geben. Der Sozialdienst, für den ich tätig bin, berät ebenfalls gerne bei Fragen rund um MS. Eine Interessenvertretung existiert zusätzlich auch auf politischer Ebene.“

### Keine Heilung, aber „Freiheit von Krankheitsaktivität“

Mit „richtig tollen Neuigkeiten“ startete Dr. Tobias Fritz, Leiter der Oberarzt der Klinik für Neurologie des Pfalzlinikums in seinen Vortrag. Auch wenn weiterhin gilt, dass es keine Heilung für MS gäbe, sei die Zielsetzung „Freiheit von Krankheitsaktivität“. In einer Präsentation mit Videosimu-



Gut besucht und informativ: das Patientenforum MS im Pfalzlinikum, hier beim Vortrag von Dr. Sylke Schlemilch-Paschen.

lation stellte Dr. Fritz anschaulich die komplexen Prozesse der Erkrankung und der Medikamentenwirkung dar. „Es gibt eine Reihe neuer und neuester medikamentöser Behandlungsansätze. Für den Einsatz dieser gilt umso mehr, dass das Fachwissen gut vermittelt werden muss, um den Erkrankten für die aufwendige und belastende Behandlung gewinnen zu können. Gerade junge Patientinnen und Patienten fordern dies mehr und mehr ein,“ erläuterte der Leitende Oberarzt.

### Individuelle Wege für MS-Erkrankte

Dr. Sylke Schlemilch-Paschen, Neurologin in einer MS-Schwerpunktpraxis in Kandel, berichtete über ihre Arbeit mit über 300 betroffenen Patientinnen und Patienten sowie ihre Mitwirkung im ärztlichen Beirat der DMSG Rheinland-Pfalz: „Im ärztlichen Beirat der DMSG Rheinland-Pfalz gilt es nun mit allen Beteiligten ein multimodales Therapiekonzept umzusetzen. Mit einer solchen multimodalen Behandlung ist es gerade heute wichtig, so früh wie möglich aktiv

anzufangen. In der Frühphase der Erkrankung können wir am meisten retten. Dabei gilt es, ganz auf die Wünsche und Bedürfnisse der Betroffenen Rücksicht zu nehmen. Im Rahmen der vielfältigen Möglichkeiten kann jeder MS-Erkrankte seinen Weg finden. Bleiben Sie im Gespräch!“

### Begleiterin für alle Lebensfragen

Uwe Pfeiffer kündigte als nächstes die MS-Therapiemanagerin des Pfalzlinikums, Gabriele Darcy, an und wies darauf hin, dass nicht nur Ärzte und Psychologen für MS-Betroffene relevant wären. Gabriele Darcy ist seit 31 Jahren als Krankenschwester im Pfalzlinikum tätig, davon 28 Jahre in der Klinik für Neurologie. Seit 2009 arbeitet sie als MS-Therapiemanagerin im zertifizierten Pflegedienst der Neurologie.

„Mit der Einnahme der Medikamente allein ist nicht alles gut. Für mich persönlich ist es immer wieder herausfordernd, Menschen bei ihren vielfältigen und persönlichen Fragestellungen eine Hilfe zu sein. Ich finde es wichtig, dass



Expertinnen und Experten (v.l.n.r.: Dr. Tobias Fritz, Dr. Sylke Schlemilch-Paschen, Gabriele Darcy, Uwe Pfeiffer) des Patientenforums für Multiple Sklerose beantworteten Fragen aus dem Publikum.

MS-Betroffene einen Begleiter für alle Lebensfragen und -lagen haben,“ führte sie an.

### MS nicht als Mittelpunkt des Lebens

Den letzten Beitrag des Info-Tages übernahm Heike Meißner, Klinische Neuropsychologin sowie Psychologische Psychotherapeutin des Neurologischen Reha-Zentrums Quellenhof. Sie arbeitete heraus, dass die Tatsache eine chronische Erkrankung zu haben, für die Betroffenen eine erhebliche Belastung darstelle: „Multiple Sklerose hat einen unvorhersehbaren Verlauf und ist somit mit besonderen Herausforderungen für die Einzelne und den Einzelnen verknüpft.“


Häufig müssen Lebenspläne komplett neu überdacht und vielfältige Anpassungen der Lebenssituation vorgenommen werden. Betroffen sind hier alle Bereiche: die sozialen Kontakte und Beziehungen, das Selbstbild, das Berufsleben und die Freizeit. Eine kämpferische, bedachte Grundhaltung mit den Problemen umzugehen, ist hierbei wichtig. Leben Sie so normal wie möglich, die MS

darf nicht zum Mittelpunkt Ihres Lebens werden.“

Mit über 80 Besucherinnen und Besuchern endete die Veranstaltung gegen 17.30 Uhr. Im Anschluss bestand noch die Möglichkeit, sich mit den anwesenden Expertinnen und Experten auszutauschen.

### Infos zu Multiple Sklerose

Multiple Sklerose ist eine entzündliche Erkrankung des zentralen Nervensystems, also von Gehirn und Rückenmark. Der Verlauf ist von Patient zu Patient häufig ganz unterschiedlich, schwer voraussagbar und kann im ungünstigen Fall auch zu mehr oder minder schweren Behinderungen führen. Eine Heilung im eigentlichen Sinn ist zwar nicht möglich, in vielen Fällen aber eine sehr günstige Beeinflussung des Verlaufes durch Medikamente.

 Text: Bernhard Dobbe  
Fotos: Paul van Schie

### Statement einer Betroffenen:

„Zu Beginn meiner Erkrankung, vor etlichen Jahren, war es für mich sehr wichtig, vielseitige Aufklärung zu erfahren, sei es über therapeutische Vorgehensweisen oder mögliche Verläufe der Krankheit. Konkret zu wissen erleichterte mir den Umgang mit meiner neuen Lebenssituation. Schwer für mich zu bewältigen bleibt auch weiterhin der Umgang mit den Medikamenten, die mit ihren sehr starken Nebenwirkungen meinen Lebensrhythmus bestimmen. Meine Hoffnung auf eine gute Regulierung meiner Krankheitssymptomatik förderte meine Toleranz gegenüber den Medikamenten.“

Ein wichtiger Aspekt war hier die haltgebende, vernetzte Begleitung meiner behandelnden Ärzte und mein Bedürfnis, dies auch einzufordern und mein Leben auch weiterhin selbstverantwortlich zu meistern.

Hoffnung auf das Weitermachen, bei einer plötzlich so veränderten Lebenssituation, gab mir die Fürsorge meiner Familie, das sich kümmern um meine Kinder, der verständnisvolle Umgang meiner Kollegen und meines Chefs, mein Netzwerk aus Freunden und die vielfältigen Aufgaben in Vereinen.

Irgendwann brachte mir der Umgang mit meiner Erkrankung, einhergehend mit dem veränderten Blickwinkel auf das Leben an sich, ein großes Stück Gelassenheit, die es mir leichter macht, meine Wege zu gehen. Im Verlauf der Jahre lernte ich meine Lebensfreude wiederzuerlangen. Ein anderer Rhythmus heißt nicht zwangsläufig weniger Lebensqualität, sondern bewusster wahrzunehmen, Details mehr zu schätzen, z.B. mich über Bewegung zu freuen, aber auch Rücksicht auf meine Ermüdungszustände (Fatigue) nehmen zu dürfen.“

# Wege zur Resilienz

## Eine pfälzische Initiative mit Doppelherz

Um die Pfalz stark zu machen, möchten Experten aus dem Pfalzkrankenhaus, aus der Wissenschaft und der Gesundheits- und Sozialpolitik Wege zur Resilienz aufzeigen, mit der Region und für die Region. Im Kurhaus Trifels in Bindersbach arbeiteten sie im März an drei Tagen weiter an einem innovativen Ansatz zur seelischen Gesundheit.

Die Gruppe will dabei grundlegend neue Wege gehen: Statt nur auf die Behandlung von bereits erkrankten Menschen zu setzen, soll künftig Prävention im Mittelpunkt stehen. Der Schlüssel dazu ist Resilienz. Das ist die Fähigkeit, mit Veränderungen und den Höhen und Tiefen des Lebens gut umzugehen und sich auch unter widrigen Bedingungen zu entwickeln.

Nicht nur für Einzelne gilt es, stärkende Faktoren aufzubauen und Risiken zu reduzieren – auch Organisationen (Unternehmen,

Schulen, ...) und Gemeinden beziehungsweise Städte können Resilienz fördern.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bindersbacher Workshops überlegten in Gruppen, wie sie sich die resiliente Pfalz im Jahr 2025 vorstellen. Mit Hilfe dieser Vision sammelten sie mögliche Aktionen, Zielgruppen und Pläne. Die gemeinsame Initiative soll alle Aktivitäten unter einem Dach bündeln.

### Erfolgreiche Kommunikation

Doch neben diesen Projekten schlägt ein zweites Herz in der Resilienz-Initiative: Um Gesundheitssystem und Gesellschaft wirklich nachhaltig zu verändern, benötigt man eine andere öffentliche Meinung zum Thema seelische Gesundheit und Prävention. Deshalb kooperiert die Gruppe mit dem FrameWorks Institute aus den USA. Das Forschungsinstitut hilft gemeinnützigen Organisationen, die strategisch richtigen Botschaften zu finden, um sowohl Bürgerinnen und Bürger als auch Politikerinnen und Politiker auf wichtige Themen aufmerksam zu machen.

Erfolgreich wird diese Methode in Nordamerika eingesetzt. Und seit Ende 2014 auch in Europa, in Blackpool (Großbritannien). Entwickelt hatte sich die Idee für das pfälzische Resilienzprojekt durch die internationale Vernetzung des Pfalzkrankenhaus im Transnationalen Programm zur Führungskräfteentwicklung (TNLP) und die Kooperation mit der kanadischen Stiftung Norlien Foundation.

Am Ende sollen sich Einstellungen und Strukturen beim Thema seelische Gesundheit in der Region spür- und messbar verändert haben und präventive beziehungsweise gesunderhaltende Maßnahmen ausgebaut werden.

Die Initiative steht noch am Anfang und so müssen viele Schritte gegangen, Netzwerke weiter geknüpft und Sponsoren gefunden werden. Aber schon heute können eine Vielzahl von Aktivitäten, insbesondere im Bereich der Initiativen zur seelischen Gesundheit am Arbeitsplatz, in der Region genannt werden.

 Text und Foto: Marina Mandery, Praktikantin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



Vereint in der Resilienz-Initiative: Marina Mandery, Angelika Walther, Dr. Andres Fernandez, Regina Osranek, Sven Kaufmann, Prof. Dr. Annette Schröder, Dr. Sylvia Claus, Paul Bomke, Bernhard Koelber, Dr. Günther Stratmann, Prof. Dr. Hans-Joachim Salize, Nathaniel Kendall-Taylor, Dr. Harald Weber, Birgit Fuchs (v.l.n.r.).

## Sucht und Schlafstörungen

Im März trafen sich Interessierte und Betroffene, um das zehnjährige Jubiläum der Selbsthilfegruppe für Ein- und Durchschlafstörungen mit einem Vortrag von Prof. Reinhard Steinberg zu feiern.

„Wir treffen uns einmal im Monat am ersten Donnerstag in der Selbsthilfegruppe. Jeder ist hier herzlich willkommen. Wir versuchen in der Gruppe durch bewusste Verhaltensänderungen eine bessere Schlafqualität zu erzeugen. Bedanken möchte ich mich auch für die Unterstützung durch das Schlaflabor und Dr. Hans-Günter Weeß, er steht uns immer mit Rat und Tat zur Seite,“ äußerte Helene Schwarz, Leiterin der Selbsthilfegruppe zu Beginn.

Prof. Steinberg erläuterte in seinem Vortrag, dass es unterschiedliche Modelle gäbe, auf denen die Medizin basiere und die miteinander verknüpft seien: „Schlafstörungen sind eng mit psychischen, somatischen oder sozialen Faktoren verknüpft. Wenn wir Depressionen, einen Armbruch oder keinen Job haben, wirkt sich das auch auf unseren Schlaf aus. Interessant ist, dass elektrisches

Licht ein entscheidender Faktor und sozusagen der Feind des Schlafes ist. In ganz Europa gibt es sehr viel Beleuchtung in der Nacht, das ist toll, gefährdet aber den Schlaf. In einer Studie wurde festgestellt, dass Menschen, die abends ohne elektrisches Licht auskamen, bereits nach einem Monat eine Stunde länger schliefen, als andere, die dieses benutzten.“

Therapeutische Möglichkeiten von Schlafmitteln, aber auch die damit verbundenen Gefahren standen ebenfalls im Fokus des Vortrags. Prof. Steinberg wies darauf hin, dass Alkohol ein schlechtes Schlafmittel sei und zeigte Schlafprofile gesunder sowie alkoholkranker Menschen. So schlafen Alkoholiker schwerer ein und haben keine Tiefschlafphase: „Bei Alkoholkranken, die bereits seit Jahren abstinent sind, bleibt das sogenannte Suchtgedächtnis bestehen. Wenn man diesen beispielsweise das Foto eines Glases Bier präsentiert, reagiert das Suchtgedächtnis dieser Menschen extremer als bei nicht abhängigen Menschen. Es dauert für trockene Alkoholiker bis zu zwei Jahre, bis



Helene Schwarz bedankte sich bei Prof. Steinberg mit einem kleinen Geschenk für seinen Vortrag.

sich das Schlafsystem regeneriert. Bei Abhängigkeiten von Schlafmitteln wie Benzodiazepinen ist das sehr, sehr ähnlich. Man kann aber gut helfen, indem man diese Medikamente in kleinen Schritten langsam absetzt. Die beste Therapie besteht bei Schlafstörungen in einer Kombination aus Aufklärung, Psychotherapie und Medikamenten“, erklärte Prof. Reinhard Steinberg.

 Text und Fotos: Elena Posth

## Angela Merkel als gutes Beispiel

„In ihrem aufreibenden Arbeitsalltag kann die Bundeskanzlerin zwischen durch immer wieder abschalten und sich im Auto eine Stunde Schlaf gönnen. Deshalb steht sie ihren Job auch gut durch“, berichtete der Leiter des Schlafzentrums am Pfalzkrankenhaus, Dr. Hans-Günter Weeß. Sein Vortrag „Wie schläft sich's in den Wechseljahren“ fand am 14. April im Rahmen der Frauenwochen „Brot und Rosen“ der Südlichen Weinstraße und der Stadt Landau statt. Organisiert wurden sie von den Gleichstellungs- und Frauenbeauftragten der Region, beteiligt war auch die Gleichstellungsbeauftragte des Pfalzkrankenhaus, Silke Mathes.

„Frauen sind eher Langschläferinnen, sie brauchen im Durchschnitt 20 Minuten mehr Schlaf als Männer. Gleichzeitig haben sie in der Regel mehr Tiefschlaf als Männer“, wies Dr. Weeß auf die

Unterschiede zwischen Männern und Frauen hin. Insgesamt leiden in Deutschland etwa fünf Millionen Menschen an Ein- und Durchschlafstörungen, dabei kommen auf einen Mann drei betroffene Frauen. „Die Schlafstörungen der Frauen beginnen oft mit der Geburt des ersten Kindes. Die Frau horcht nachts auf die Geräusche des Babys und ist wachsam“, erklärte der Leiter des Schlafzentrums.

Dagegen ist Schnarchen eher ein Männerproblem. „Frauen sind zunächst nicht betroffen, aber in den Wechseljahren schnarchen sie genauso häufig wie Männer. Denn dann sinkt der Spiegel des weiblichen Sexualhormons Progesteron, das eine gewebebestraffende Wirkung hat. Das Gewebe wird schlaffer, es kommt zu den unangenehmen Geräuschen“, berichtete Dr. Weeß.

Als wesentlichen Grund für Ein- und Durchschlafstörungen nannte Dr. Weeß seelische und körperliche Anspannung. „Wer im Bett über Alltagsachen nachdenkt oder sogar grübelt, kann auch nicht einschlafen. Frauen sind davon häufiger betroffen. Eine Ausnahme ist die Bundeskanzlerin. Sie kann offenbar gut abschalten.“

Zusätzlich hatte er viele Tipps im Gepäck z.B. zur Schlafhygiene. Um vom Alltag „abschalten“ zu können, empfahl Dr. Weeß spannende Tätigkeiten am Abend. „Man sollte negative Gedanken und Gefühle vermeiden und lieber etwas Beruhigendes tun wie Tagebuch schreiben oder Musik hören.“

 Text: Irina Kast, stv. Leiterin Presse-/ÖA

# „Bauernhof 2.0“

## Jugendliche der Station J4 sammeln neue Erfahrungen

Die Station J 4 kooperierte mit dem Gut Hohenberg in einem Bauernhofprojekt. Jugendliche hatten die Möglichkeit, hautnah zu erleben, wie man auf einem Bauernhof arbeitet. Auch der direkte Kontakt zu Tieren stand auf dem Programm.



Jugendliche versuchten, Hühner zu fangen. Einen Tipp erhielten sie von Hofleiter Dirk.

„Endlich! Der Bauernhof-Besuch steht an und wir sind alle ziemlich gespannt, was uns erwartet“. Dieser erste Satz, vom 22. Mai 2014, im Bauernhof-Tagebuch der Station J4 spiegelt die Vorfreude der Jugendlichen und Betreuer auf das Bauernhofprojekt wider.

Die Kooperation der Station J4 mit dem Seminarbauernhof „Gut Hohenberg“ in Queichhambach wurde auf Initiative eines Mitarbeiters der J4 ins Leben gerufen. Der Hofleiter Dirk war von der Idee der Zusammenarbeit schnell begeistert und reservierte sich einen Termin für die Jugendlichen und Betreuer. So kam es, dass es 2014 auf der Station J4 an jedem zweiten Freitag hieß: „Wer geht mit zum Bauernhof?“.

Bei den ersten Besuchen ging es zunächst darum, die Hofbewohner, sprich die Tiere, den Hofleiter Dirk und seine Mitarbeiter sowie das Gelände kennen zu lernen. Natürlich waren gerade die Tiere ein Highlight für die Jugendlichen. Der direkte Kontakt zu Schweinen, Ziegen, Schafen und Hühnern war für viele der Jugendlichen zunächst ungewohnt. Hofleiter Dirk erzählte viel Neues über die Tiere, die Nutzung und den Umgang. Schnell fielen die ersten Berührungspunkte der Jugendlichen, aber auch der Betreuer. Einige Jugendliche gingen über ihre eigenen Grenzen, sammelten so neue Erfahrungen und Erfolgserlebnisse. So schrieb eine Jugendliche im Bauernhof-Tagebuch: „Am Anfang hab ich mich nicht getraut, ein Huhn zu fangen, es hat so

gezappelt. Aber Dirk hat mir eine Technik gezeigt, bei der sich das Huhn nicht so sehr aufregt. Dann war es auf meinem Arm und ich hab gespürt, wie es sich beruhigt. Es wollte gar nicht mehr runter“.

### Selber „ackern“

Aber natürlich wollten die Jugendlichen und Betreuer auch richtig „arbeiten“. Deshalb bekamen wir von Dirk ein Stück Acker, das wir zunächst hacken und bewässern mussten. Bei den weiteren Besuchen pflanzten wir Kürbisse, rote Beete und Kohl und konnten diese im Spätjahr auch ernten. In der Kochgruppe auf Station wurde die Ernte dann verarbeitet.



Beim Bauernhof-Projekt gab es direkten Kontakt zu unterschiedlichsten Tieren.

Der „Bauernhof 2.0“ gab den Jugendlichen die Möglichkeit, neue Erfahrungen zu sammeln, ihre Grenzen zu spüren und über ihren Schatten zu springen. Für die Betreuer war der Kontakt zu den Jugendlichen abseits der Station eine neue Erfahrung der Beziehungsgestaltung. Kurz gesagt: Das Projekt war ein voller Erfolg. Ab März 2015 wird die Kooperation daher fortgesetzt, um den Erlebnisraum Bauernhof weiter zu entdecken.

**Text und Fotos: Lena Kuntz**  
**Quelle: Bauernhof-Tagebuch der Jugendlichen**



„Richtiges“ Arbeiten auf einem Stück Acker: Kürbisse, rote Beete und Kohl konnten gepflanzt und später geerntet werden.

# OpenFace

## Lebensgeschichten

Kunststudentin Meike Neuheisel fotografierte für ihre Masterarbeit Menschen mit Depressionen. Ihre Bilder sollen ab Mai oder Juni 2015 erneut in Kaiserslautern gezeigt werden.



Diese drei Frauen mit Depressionen fotografierte Meike Neuheisel u.a. für ihre Masterarbeit.

Im Oktober 2014 fand in den Räumen der Selbsthilfegruppe Depression Kaiserslautern ein Fotoprojekt unter der Leitung der Kunststudentin Meike Neuheisel statt. Sie studiert Kunstpädagogik an der Universität Landau. Den Schwerpunkt ihrer Masterarbeit hat sie auf das Thema Fotografie gelegt. In diesem Zusammenhang hatte Meike Neuheisel die Idee, Menschen, die von einer Depression betroffen sind, zu fotografieren.

Ihre Bemühungen im Raum Landau oder Neustadt Menschen mit Depressionen zu finden, die sich fotografieren lassen wollten, scheiterten. Erst in Kaiserslautern gelang es ihr. Über den Kontakt zur Initiatorin der dortigen Selbsthilfegruppen in Sachen Depression, Ursula Maria Müller, fand sie Betroffene, die mutig genug waren, sich der Kamera zu stellen. Zehn Mitglieder der Selbsthilfegruppe, darunter fünf ehemalige Patientinnen und Patienten des Pfalzklunkums Kaiserslautern, waren bereit sich für die Öffentlichkeit fotografieren zu lassen.

Durch dieses Projekt gestaltete Meike Neuheisel einen maßgeblichen Teil ihrer Masterarbeit, die sie im Dezember 2014 im Rahmen einer Vernissage in den Räumen des kunstpädagogischen Instituts

der Universität Landau präsentierte. In ihrer Eröffnungsrede sprach Meike Neuheisel, nicht nur als Fotografin, sondern auch als Betroffene. Das heißt, sie war in der Lage sich in die Menschen, die sie zuvor fotografiert hatte, hineinzusetzen. Sie präsentierte Texte in ihrer Rede, die einen Einblick in die komplexen emotionalen Ebenen der betroffenen Menschen gaben:

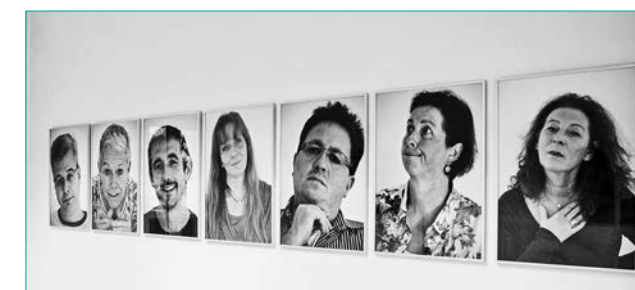
„Manchmal verliere ich mich, von einem auf den anderen Moment, von einem auf den anderen Tag. Ein Augenblick der Dunkelheit. Ein Augenaufschlag und schon ist nichts mehr, wie es war.“

Wo bin ich jetzt? Auf der Seite der Realität? Was ist wirklich? Wann sehe ich klar?

Mir geht es gut, mir geht es schlecht.“

### Bilder machen Mut

Für den Betrachter war das Eindrücklichste, dass Bilder von depressiven und nicht depressiven Menschen nicht zu unterscheiden



Auf den Bildern von Meike Neuheisel sind depressive und nicht depressive Menschen nicht zu unterscheiden.



Oberbürgermeister Hans-Dieter Schlimmer im Gespräch mit der Künstlerin.

sind. Die zentrale Botschaft war, dass das Sichtbare der Mensch und seine Geschichte ist, nicht die Diagnose. Die Ausstellung machte Mut, sich direkt mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Aus der Eröffnungsfeier heraus entstand spontan die Idee, die Bilder zu einem späteren Zeitpunkt, verbunden mit einem entsprechenden Begleitprogramm, in Kaiserslautern erneut zu präsentieren, voraussichtlich Ende Mai oder Anfang Juni 2015. Die In`form wird darüber berichten, Informationen hierzu finden Sie zeitnah im Intranet.

**Text: Ursula Maria Müller (Selbsthilfe Depression) und Gregor Kleine-Wilde (Kunsttherapeut)**  
**Fotos: Joshua Mack**

# +86: China is calling

## Eine Reise in faszinierende, fremde Welten

Elena Posth reiste im Juli 2014 auf Einladung eines chinesischen Freundes nach China. Ihre Erlebnisse schildert sie im nachfolgenden Reisebericht.

Im Sommer 2013 klingelte mein Telefon, +86 stand hier als Vorwahl. Es war ein guter Freund, Chen, ein Chinese, der uns zu seiner Hochzeit nach China einlud. Im Juli 2014 war es dann soweit: Wir reisten nach China, quer durch das Land in vier unterschiedliche Städte. Wir flogen ab Frankfurt Flughafen mit Zwischenstopp in Paris, nach Peking, bzw. Beijing.

### Beijing zwischen Tradition und Moderne

In Beijing wohnten wir zentral in einem modernen Viertel, unser Zimmer befand sich im 17. Stock. Parallel zu unserer Reise lief die WM in Brasilien. Daher trafen wir uns nach der ersten kurzen Nacht um 3.40 Uhr im Hotel und schauten uns das Deutschlandspiel gegen Brasilien an.

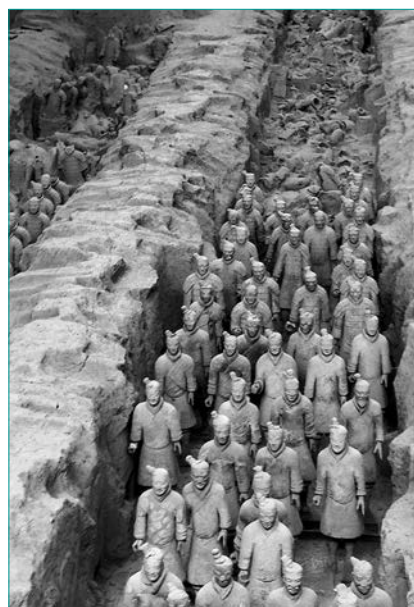
Nach jedem Tor gratulierten uns die anwesenden Chinesen in der Bar, außerdem machten sie Bilder mit uns. Tagsüber ging es zum größten Platz der Welt, dem Platz des Himmlischen Friedens (Tian'anmen-Platz) und zu Mao. Eine chinesische Fremden-

führerin geleitete uns anschließend mit einer chinesischen Reisetrippe in die Verbotene Stadt. Chen übersetzte für uns alles ins Deutsche. Andauernd wollte jemand ein Foto von uns machen oder rief uns „Herzlichen Glückwunsch“ oder „Germany is winner“ zu.

Nach der Besichtigung der Verbotenen Stadt sahen wir uns ein Herrenhaus sowie einen Palast eines ehemaligen Sänftenträgers namens Gong an. Mit einem Abendessen bestehend aus typischen Hong Kong-Gerichten endete der Abend in einem nahe gelegenen Foodcorner. Wir trafen auf eine Besonderheit, die uns noch öfters während der Reise begegnen sollte: Im Restaurant gab es einen runden Tisch, in dessen Mitte sich eine drehbare Glas-tischplatte befand. So konnten alle Köstlichkeiten darauf platziert und von jedem probiert werden – eine sehr kommunikative und angenehme Methode.

### Chinesische Mauer und Livecooking

Zur Chinesischen Mauer führen wir wieder mit einer chinesischen Reisetrippe mit Reisetrippe. Auf der Mauer waren viele unterschiedliche Nationalitäten unterwegs, unter anderem Europäer, Afrikaner und natürlich viele Chinesen. Der Ausblick von der Mauer war gigantisch.



In der Umgebung von Xi'an befinden sich die Terrakotta-Soldaten des Ersten Kaisers. In riesigen überdachten Museumshallen wurde und wird die Armee nach wie vor rekonstruiert.

Zurück in Beijing erkundeten wir das Olympiastadion von 2008. Nach einem anschließenden Essen in einem Livecooking-Restaurant versuchte Chen Taxis an einer riesengroßen Kreuzung anzuhalten. Als ein Rikschafahrer bei uns auftauchte, machte Chen mit ihm einen Festpreis aus, falls er es schaffen würde, Rikschas für insgesamt neun Leute zu organisieren. Gesagt, getan. Plötzlich kamen aus allen Himmelsrichtungen Rikschas auf uns zugefahren. Und los ging

es. Die Fahrt war rasant. Unser Fahrer war besonders schnell, er überholte alle anderen Wagen, ohne Rücksicht auf Gegenverkehr, abbiegende Autos oder Straßenunebenheiten, zuletzt fuhr er sogar auf die Autobahn.

### Shopping und zappelnde Köstlichkeiten

Shopping stand einen Tag später auf dem Programm. Wir fuhren zur Silk Street in Beijing, einem fünfstöckigen Einkaufszentrum mit unglaublich vielen Läden, aufgebaut wie eine Messehalle. Hier war Handeln angesagt. Nach einigen Stunden besuchten wir eine Straße mit einem besonderen lukullischen Schmaus, hier wimmelte es vor Ständen mit Heuschrecken, Fledermäusen, Skorpionen, Küken, Tentakeln vom Tintenfisch sowie stinkendem, fauligem Tofu. Gerne hätte ich eine Geruchskamera dabei gehabt, die Gerüche waren unbeschreiblich extrem.

### Xi'an: Terrakotta-Armee und Tempel

Bis Xi'an fuhren wir sechs Stunden mit einem hochmodernen, bis auf den letzten Platz belegten Zug. Die Landschaft wurde Richtung Xi'an immer grüner, viele Obstpflanzen und Felder erschienen. Der Bahnhof in Xi'an war hochmodern, die Bahnhöfe in China wurden alle erst in den letzten Jahren gebaut im Zuge der Erweiterung des Schnellzugnetzes, berichtete Chen. Beeindruckt von den Menschenmassen gingen wir abends in Richtung zweier Tempel, die das Stadtbild im Zentrum prägen. Ein Trommel- und ein Gebetstempel, beide in der Dunkelheit hell erleuchtet. Überall gab es Straßenverkäufer, die Eis, Obst, Schmuck und weitere Dinge anpriesen. Uns wollten sie besonders gerne etwas verkaufen. Die nächste Nacht war sehr kurz, wir wollten das Finale der WM sehen: Deutschland gegen Argentinien. Um 2.40 Uhr trafen wir uns alle in der Hotellobby. Später am Vormittag ging es zur Terrakotta-Armee des ersten Kaisers von China – Qin Shi Huang Di. Xi'an ist eine Region, in der eher Nudelspeisen gegessen werden. Unser Mittagessen bestand somit aus einer großen



Die hellerleuchteten Tempel sind charakteristisch für das Stadtbild in Xi'an. Einer dient dem Gebet, der andere dem Trommeln.

Schüssel mit riesigen Bandnudeln, Fleisch, Soße und Gemüse. Weiter ging es zur Kaiserlichen Therme: Huaqing-Pool, eine beeindruckende Tempelanlage mit jeweils separaten Bädern für Kaiser, Kaiserin, Bedienstete oder Beamte. Als Highlight konnten wir ein Fußbad in 43° Celsius warmem Wasser nehmen.

### Qingdao: Hochzeit und Meer

China Eastern brachte uns in die Küstenstadt Qingdao. Qingdao war von 1847 bis 1914 deutsche Kolonie, die Einflüsse sind noch heute zu sehen. Hier erweiterte sich unsere Reisetrippe auf russische und karibische Freunde von Chen und seiner Frau Rita, die Rusin ist. Die gesamte Gruppe traf sich das erste Mal abends gemeinsam im Yachthafen von Qingdao. Ein Besuch in der Tsingtao-Brauerei sowie am Strand stand einen Tag später auf dem Programm. Die chinesisch-russische Hochzeitsfeier fand am nächsten Tag in einem Hotel statt. Vor dem Hotelssaal spielten einige Geigerinnen, es gab Video- und Bildinstallationen – alles sehr gekonnt inszeniert.

### Shanghai: Hochmodern und pulsierend

Letzte Etappe unserer Reise war Shanghai, dort flogen wir ca. eine Stunde hin. Ein abendlicher Trip auf dem Huangpu-Fluss ließ uns eine Faszination für Shanghai entwickeln. Alle Gebäude am Ufer waren unterschiedlich erleuchtet

und wechselten ihre Farben. Ein chinesisches Wasserdorf, in dem heute noch ca. 800 Leute leben, war einer der letzten Ausflüge unserer Reise. Hier gab es zwei Herrenhäuser, die wir besichtigten, und jede Menge Souvenirshops. Unter anderem ließen wir uns ein Bild mit chinesischen Schriftzeichen malen, es wurde direkt vor unseren Augen angefertigt.

Vor unserem Rückflug nach Deutschland und dem Ende unserer Reise erlebten wir noch deutsche Technik im Ausland. Zum Flughafen Pudong in Shanghai führen wir mit einem Magnetzug (Maglev Train), der 433 Kilometer Spitzengeschwindigkeit erreichte. Die 30 km zwischen Stadt und Flughafen bewältigte der Zug in sieben Minuten.

Text und Bilder:  
Elena Posth



Shanghai erkundeten wir in der Dunkelheit auf einem Boot. Die Beleuchtung des „Bund“ faszinierte uns sofort.



Zwischen Regierung, aufgebahrtem Mao und Verbotener Stadt: der Platz des himmlischen Friedens in Beijing.



Qingdao liegt am Gelben Meer und hat sich die europäischen Einflüsse bewahrt.

Von der Kraft der Klage: Landauer Liederleute im Pfalzkllinikum

Unter dem Motto „Klage und Zuversicht“ gaben die Landauer Liederleute am 12. März ein Konzert in der Klinikkirche. Sie präsentierten facettenreichen Gesang und eine Mischung aus Musik und gesprochenem Wort. Nach einer Begrüßung von Pfalzkllinikum-Geschäftsführer Paul Bomke erläuterte Chorleiter Matthias Kreiter, warum Klagen so kraftvoll und erneuernd wirke: „Klage ist handfest. Sie bedeutet, dass ich etwas nicht klaglos hinnehme. Stattdessen schreie ich, benenne Leid und Ungerechtigkeit, die mir widerfahren.“ Klagen sei etwas anderes als Jammern, es verlange die Änderung einer Situation und beinhalte auch Forderungen nach einem guten Leben des Miteinanders, des Friedens und der Toleranz. „Gerade die Psalmen des Alten Testaments zeigen: Klage und Zuversicht gehören zusammen“, so Kreiter.

Psalm 22 und weitere ausgewählte Melodien

Diesen Gedanken führten die Liederleute musikalisch aus, unter anderem in der Vertonung des Psalms 22 von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Der Solist Stefan Schölich klagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Im Wechselspiel mit anderen Stimmen und dem Chor

löste sich die Angst jedoch im Verlauf des Stücks in tiefes Vertrauen auf. Beim Stationentheater „Landauer Leben“ (2012) hatten die Liederleute den Psalm schon einmal gesungen. Er war anschließend Ausgangspunkt für die Suche nach dem Motiv der Klage und Zuversicht in Liedern und Lyrik. Der Konzertabend zeigte, dass die Suchenden fündig wurden. Alle Stücke griffen die Thematik in verschiedenen Jahrhunderten gelungen auf. Die Klage wurde gegen Ende des Konzerts leiser und die Zuversicht lauter.

„Seien Sie trotz alledem ruhig und heiter“

Ebenso auserlesen wie die Lieder waren die Texte, die Felix S. Felix vom Chawwerusch Theater als Rezitatorin zwischen den Musikstücken vortrug. Die Zuhörerinnen und Zuhörer lauschten gebannt den Worten von Robert Walser, Nelly Sachs oder Friedrich Rückert aus ihrem Mund. Sie zitierte auch Rosa Luxemburg, die im Gefängnis an ihre Freundin schrieb: „Seien Sie trotz alledem ruhig und heiter. So ist das Leben, und so muss man es nehmen, tapfer, unverzagt und lächelnd – trotz alledem.“ Die Botschaft der Liederleute kam an, sie passt zum Auftrag des Hauses und gibt allen Kraft, die Hilfe und Betreuung im Pfalzkllinikum suchen.



Mitarbeitende, Patientinnen und Patienten sowie Gäste kamen zum Konzert in die Klinikkirche.



Felix S. Felix sprach von den hellen und dunklen Seiten des Lebens.

Text und Fotos: Marina Mandery, Praktikantin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Fasching im Pfalzkllinikum



Fotos: Christel Flory

Genießen erwünscht

Achtsamkeit war in dieser In'form bereits Thema im Editorial. Diese spielt auch eine entscheidende Rolle in der Behandlung von Patientinnen und Patienten, aber auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im täglichen Arbeits- und

Alltagstress geht die Achtsamkeit oft unter. Daher präsentiert die In'form eine praktische Übung, diesmal zum achtsamen Genießen (Anmerk. der Redaktion):

Beim achtsamen Genießen geht es darum, sich durch Aufmerksamkeit und Entschleunigung ein intensives, sinnliches Erlebnis zu erschließen. Sie müssen sich nicht sehr viel Zeit dafür nehmen, aber ein bisschen Freiraum muss schon sein, denn unter Zeitdruck oder gar nebenher genießt es sich schlecht.

Benutzen Sie all Ihre Sinne, und wählen Sie je nach persönlicher Vorliebe oder Situation:

- Gönnen Sie sich ein paar reife Erdbeeren, ein besonderes Stück Schokolade oder einige leckere Nüsse.
- Betrachten Sie sie, fühlen Sie Ihre Konsistenz, legen Sie sich Ihr

„Genussobjekt“ auf die Zunge, zerdrücken oder zerbeißen Sie es langsam, und spüren Sie, wie sich der Geschmack entfaltet.

- Oder kaufen Sie sich eine schöne Blume, genießen Sie das Geruchslebnis und ihren Anblick.
- Hören Sie ganz bewusst ein Musikstück, und spüren Sie die Resonanz der Töne in Ihrem Körper und Ihrer Seele.
- Beginnen und beenden Sie diese Genusspausen ganz bewusst.

Achten Sie diese Woche darauf, dass Sie sich täglich mindestens eine Genusspause gönnen. Nicht als Belohnung für eine besondere Leistung, sondern weil Sie es wert sind.

Text: Heike Reichert  
Foto: Fotolia, tibanna79



Ein möglicher achtsamer Genuss: eine Erdbeere ganz bewusst zu essen.

Patienten und Mitarbeiter gemeinsam am Kickertisch

Im November 2014 ertönte der Startschuss für das 2. Kickerturnier für Patienten und Mitarbeiter der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in Klingenstein. Im Rennen waren sechs Mannschaften à zwei Personen. Diese wurden per Losprinzip bestimmt. Für Bernd Roth galt es, seinen Titel vom Vorjahr zu verteidigen.

Gespielt wurde wieder an professionellen, hauseigenen Tischkicker. Für das leibliche Wohl wurde durch Knabbereien und kühle Getränke gesorgt.

In der Vorrunde kam es zu spannenden Begegnungen, der Ehrgeiz aller Teams war an der

Freude bei geschossenen Toren deutlich zu erkennen. Schon jetzt war sichtbar, dass Bernd Roth mit seinem Teamkollegen die Nase vorne hatte. Sie entschieden die Vorrunde mit einigen Siegen für sich und zogen somit ins Finale ein.

Nach einer kurzen Pause und zahlreichen Taktikbesprechungen erfolgte der Anpfiff für das Finale. Hier schlugen sich Anja Ross und ihre Teamkollegin sehr gut, der Titelverteidiger ließ den Sieg jedoch nicht zu und holte erneut den Titel. Die Plätze eins bis drei wurden durch Sachpreise prämiert. An dieser Stelle bedanken wir uns beim Förderverein des Pfalzkllinikums für die erneute Spende.



Hatten Spaß am Spiel: die Kickerteams beim 2. Turnier.

Text: Nadine Spitzfaden, Anja Ross  
Foto: N. Spitzfaden

Faszination Kirchenglocken

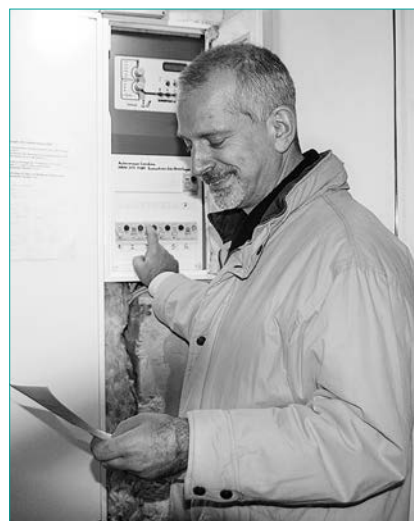
Michael Klanig beteiligte sich am 50. Glockenjubiläum in Klingingenmünster. Er läutete gemeinsam mit einem Freund fünf Kirchenglocken.

Michael Klanig ist im Pfalz-klinikum kein Unbekannter – seine erste Ausbildung zum Gärtner und seine Krankenpflege-Ausbildung absolvierte er im Klinikum. Sein Wirkungskreis ist seit langem die Klinik für Gerontopsychiatrie, er ist Stationsleiter der G1. Auch bei der In`form engagiert sich Michael Klanig.

Unser Redaktionsmitglied hat gleich mehrere Hobbys. Eines davon teilt er mit Bernhard Meier aus Lampertheim: das Interesse am Klang von Kirchenglocken. Die beiden haben bereits einige Glockenkonzerte gemeinsam aufgeführt, unter anderem in der Domkirche in Lampertheim und in der Wehrkirche in Dörrenbach. „Alte Gebäude, Burgen, Schlösser und natürlich Kirchen haben für mich schon immer eine große Faszination – Kirchenglocken eine ganz besondere. Sie begleiten uns in jedem Dorf, in jeder Stadt. Das ganze Jahr hindurch teilen

sie den Menschen Freude und Leid mit. Jedes Kirchengeläut hat seine ganz besondere Eigenheit“, erklärt Michael Klanig, der bereits als Ministrant in seinem Heimatort Hauenstein oft die Glocken läuten durfte. „Damals ging das manuell – wir Messdiener zogen die schweren Seile – heute geht das alles per Knopfdruck am Schaltkasten – aber auch das muss gelernt sein. Meist übernehmen dieses Amt Presbyter, Kirchendienerinnen oder Küster“, weiß Michael Klanig.

Am Sonntag „Lätare“ waren die zwei Hobby-Campanologen in der Protestantischen Kirche in Klingingenmünster für die Glocken verantwortlich. Die Kirchengemeinde feierte das 50. Glockenjubiläum der fünf Kirchenglocken von 1965. Bernhard Meier, ehemaliger Organist und Musiker, stellte das Programm zusammen, Michael Klanig steuerte das Glockengeläut am Schaltkasten. Die halbstündige Aufführung war in fünf Abschnitte gegliedert: Zu Beginn stellten sich die Glocken einzeln vor, gefolgt von zwei-, drei und vierstimmige Motiven und abgeschlossen durch



Michael Klanig in seinem Element: Er läutete die fünf Kirchenglocken der Protestantischen Kirche in Klingingenmünster.

das volle Geläut aller fünf Glocken. Das Jubiläumsgeläut ist auf YouTube unter „Glockengeläut Klingingenmünster“ abrufbar.

Text und Fotos: Christel Flory

Bronze im Tennissport: Heiko Grübert für Erfolge im Landkreis SÜW ausgezeichnet

Heiko Grübert, Gesundheits- und Krankenpfleger im Pfalz-klinikum, gehört zu den 51 Erwachsenen, die gemeinsam mit 137 jugendlichen Sportlern aus dem Landkreis Südliche Weinstraße für ihre sportlichen Erfolge im Jahr 2014 durch Landrätin Theresia Riedmaier und den

Sportdezernenten Marcus Ehrgott im März 2015 geehrt wurden.

Die Landrätin versicherte bei der Ehrung, die Sportler aus den unterschiedlichsten Sportarten seien Botschafter ihrer Heimat. In Offenbach erhielt Heiko Grübert eine Urkunde und die

Bronze-Medaille des Kreises für seine Erfolge im Tennissport. 2014 fegte er in seiner Altersklasse bei den 84. Pfalzmeisterschaften in Kaiserslautern seine Gegenspieler ohne einen einzigen Satzverlust vom „roten Rasen“ und gewann souverän den Meistertitel.

Seit seinem siebten Lebensjahr ist Tennissport sein Metier – der TuS Waldhambach seine sportliche Heimat. Im Pfalz-klinikum arbeitet der heute 35-Jährige seit seiner Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger zunächst in der Abteilung für Abhängigkeitserkrankungen, danach ein Jahr in Kaiserslautern. 2006 wechselte Heiko Grübert zurück nach Klingingenmünster und gehört seither zum Stationsteam der F2.



Theresia Riedmaier und Marcus Ehrgott ehrten Heiko Grübert (Mitte) für seine sportlichen Erfolge 2014.

Text: Christel Flory  
Foto: Kreisverwaltung SÜW

Personalausflüge 2015

Auch 2015 kann der Personalrat, nach Rücksprache mit der Geschäftsführung, verschiedene Angebote für Personalausflüge machen.

Die Ausflüge starten mit Stadtfahrten nach Trier am 6. und 19. Mai. Wer möchte, kann die Stadtführung via Bus miterleben. Ein ehemaliger Trierer Schulbus wird ebenfalls versuchen, einer kleinen Gruppe mit seiner Führung Trier näher zu bringen.

Am 17. Juni wandern wir die Felsenpfade am Beckenhof entlang. Wir werden stille Winkel und Märchenwälder am Rande der ehemaligen Schuhstadt erleben. Eine gute Brotzeit wird die Wanderer stärken.

Diesmal wird es auch eine Genussradtour geben. Am 22. Juli radeln wir ohne nennenswerte Steigungen im ehemaligen Land der Schmuggler und Wilddiebe (Viehstrich und Bienwald). Bei dieser Tour wird es ebenfalls eine Brotzeit geben.

Ein technisch versierter Ausflug bringt uns in diesem Jahr im September, der genaue Tag steht noch nicht fest, in das Atomkraftwerk nach Philippsburg. Anschließend wird es noch ein kleines Beiprogramm geben.

Der letzte Personalausflug im Jahr 2015 geht wieder zu einem Weihnachtsmarkt. In diesem Winter, am 26. November, fahren wir nach Frankfurt.

Bei den genannten Ausflügen wird Kaffee und Kuchen angeboten.

Eine weitere Form eines Personalausfluges ist wieder die Mitfahrt mit der Betriebssportgruppe Fußball zu einer Maßregelvollzugs-einrichtung mit einem Fußballspiel. Der Termin hierzu steht noch nicht fest. Auch einen Gesundheitstag wird es in diesem Jahr wieder geben, hier ist der Termin ebenfalls noch nicht festgelegt.

Jeder Mitarbeiter hat nur einen Tag „personalausflugsfrei“. Bei mehrmaliger Teilnahme muss mit Urlaub oder Mehrarbeitsstunden abgerechnet werden (Regelung wie im Vorjahr).

Text: Dieter Stürzebecher

Termine

Mi, 2. September, 15 Uhr  
10 Jahre Teilhabezentrum  
Rodalben, Eichenstraße 8

Fr, 4. September, 18:30 Uhr  
Chawwerusch-Theater:  
„Wir sprechen uns noch“  
Klingenmünster, Rosengarten, bei schlechtem Wetter BKV-Zentrum

Eine fantastische Geschichte aus einer vergangenen Zukunft von Tom Peifer und Ensemble

In eigener Sache

Mo, 6. Juli 2015

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe der In`form.

Das Redaktionsteam freut sich auf Ihre Beiträge, Leserbrief, Fotos und Informationen, die Sie laufend an die Redaktion In`form schicken können, gern als Mail, aber auch in anderer Form.

Interessierte Kollegen sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen.

Telefon 06349/900-1601  
06349/900-1640  
Fax 06349/900-1699

E-Mail inform@pfalz-klinikum.de

Sie finden alle Titelseiten der Mitarbeiterzeitung auch im Internet unter:

www.pfalz-klinikum.de

„Wir sprechen uns noch“ erzählt eine fantastische Geschichte aus einer vergangenen Zukunft, in der Sprache auf schräge und absurde Weise zu einer Ware wird. Eine Handvoll Unerschrockener begehrt dagegen auf: Bald sind „Rhyme-Man“, „Käpt'n Kalau“ und Co. nicht mehr zu stoppen. Und die Bewegung hat mit Humor und Hartnäckigkeit irgendwann Erfolg ...

Die neue Freilichtproduktion ist ein theatrales Plädoyer für sprachliche Vielfalt und Ausdruck. Und für den Mut, sich zu wehren.

Es spielen: Felix S. Felix, Miriam Grimm, Thomas Kölsch und Stephan Wriecz  
Buch und Regie: Tom Peifer  
Musik: Karl Atteln  
Bühnen- und Kostümbild: Franziska Smolarek  
Karten und Info: Tanja Becker  
Tel.: 06349/900-1061  
tanja.becker@pfalz-klinikum.de



Es spielen: Felix S. Felix, Miriam Grimm, Thomas Kölsch und Stephan Wriecz.

Impressum

In`form, Mitarbeiterzeitung des Pfalz-klinikums

Ausgabe Mai 2015  
Herausgeber V.i.S.d.P. Pfalz-klinikum für Psychiatrie und Neurologie AdöR, Weinstraße 100  
76889 Klingingenmünster  
www.pfalz-klinikum.de

Auflage 2.100 Exemplare  
Redaktionsteam Christel Flory, Daniela Hauck, Birgit Fuchs, Irina Kast, Michael Klanig, Bernhard Koelber, Thomas Mauer, Elena Posth, Sabine Röhl  
Design by www.ArtOfVision.de  
Druck Druckerei Becker, Marktstr. 67, 76887 Bad Bergzabern

## Blütenreiches Ereignis – florales Rätsel

Liebe Rätselfreunde!

wie schnell doch die Zeit vergeht, diese Feststellung machen wir alle. Kaum ist die In`form gedruckt und verteilt, beginnt bereits die Themenplanung für die nächste Ausgabe. Heute gibt es die erste In`form 2015 mit einer neuen Rätselchance.

Seit langem freut sich die Südpfalz auf ein ganz besonderes blütenreiches Ereignis: die Landesgartenschau in Landau. Da möchte das In`form-Rätsel natürlich nicht zurückstehen – auch bei uns dreht es sich um Begriffe aus der duftenden Flora. Die Anfangsbuchstaben der gesuchten Begriffe führen zum Lösungswort, das bitte bis zum 31.05.2015 in der In`form-Redaktion abzugeben ist. Belohnt werden drei Rätselfreunde mit jeweils einer Eintrittskarte für die Landesgartenschau.

Viel Spaß beim Rätseln wünscht wie immer

 Christel Flory

Au – ba – bee – blu – chen – edel – ei – en – gar – ge – gels – hut – lu – main – mar – men – nar – nen – pe – pi – ra – ri – ro – sam – sen – sen – se – te – te – te – ten – trom – u – veil – weiss – zis

- |   |  |   |  |
|---|--|---|--|
| ? | Eingeteilte Areale im Garten oder Park | ? | Frühlingsblume                               |
| ? | Blumige Nahrungs- und Futterpflanzen   | ? | Weißblühende Wiesenblume                     |
| ? | Blaublühende Zimmerpflanze             | ? | Hahnenfußgewächs mit medizinischem Wirkstoff |
| ? | Bekannte Blumeninsel                   | ? | Kletterblume – Nachtschattengewächs          |
| ? | Alpenblume                             | ? | Gartenareal im Pfalzkrankenhaus              |

### Das Lösungswort

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

## Weihnachtsrätsel: viele Zuschriften, drei Gewinner

Groß war die Beteiligung beim Weihnachtsrätsel. Gleich drei Mitarbeiter dürfen sich über einen Gewinn freuen: Barbara Kissel, Peter Schumacher und Anja Klein. Aber auch Filialleiterin Rebecca Mayer und ihr Team vom DM-Markt in Bad Bergzabern freuen sich mit den Gewinnern und hoffen, dass ihre gestifteten und hübsch verpackten Sachpreise gefallen.

„Toll – ich löse zwar immer das Rätsel – schicke es aber selten an die Redaktion“, versichert Peter Schumacher. „Seit 47 Jahren stehe ich im Berufsleben – früher als Verkäufer in der Schuhbranche – seit 1992 im Pfalzkrankenhaus – hier im Pflegedienst der Forensik. Obwohl ich hier sehr gerne arbeite, steht der Einstieg ins Rentnerleben in absehbarer Zeit an“, weiß der 64-Jährige und freut sich als leidenschaftlicher Camper noch öfters auf längere Campingurlaube in südlichen Gefilden.

„Was – ich hab gewonnen!?!“ Barbara Kissel konnte es kaum fassen. Seit Jahren arbeitet die 56-Jährige Mototherapeutin im



Peter Schumacher



Anja Klein



Barbara Kissel

Krankenhaus – vor allem die Patienten der Klinik für Alterserkrankungen liegen ihr am Herzen. Mit viel Einfühlbarkeit betreut und begleitet sie ihre „Patienten“ und wenn bei kleinen Stationsfesten ihr Akkordeon erklingt – leuchten nicht nur die Augen der alten Frauen und Männer – meist werden die altbekannten Weisen textsicher mitgesungen.

Auch Krankenschwester Anja Klein freut sich über ihren Gewinn:

„Die In`form lese ich immer mit großer Aufmerksamkeit. Man erfährt viel Interessantes über unseren Klinikalltag und darüber hinaus.“ Die dritte Rätselgewinnerin wechselte nach ihrer Ausbildung im Vinzentius-Krankenhaus Landau 1991 ins Pfalzkrankenhaus und arbeitet seither in der Allgemeinpsychiatrie – vorwiegend auf der Station P11.

 Text und Fotos: Christel Flory

### Denksatz

Wir müssen von Zeit zu Zeit eine Rast einlegen und warten, bis unsere Seelen uns wieder eingeholt haben.

Indianische Weisheit